

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition, Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87336. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Sowjet-Terror gegen Bauern.

Sogar das Wasser wird abgesperrt.

Vor Moskau lagern Zehntausende von russischen Bauern, hauptsächlich deutschen Kolonisten, die von der russischen Regierung die Auswanderungserlaubnis erbitten, weil sie sich auf dem Lande nicht mehr ernähren können. Der Junge von Flüchtlings, die aus Not Haus und Hof verlassen haben, wächst täglich. Wie sind in der Lage, aus einem demnächst in der Zeitschrift „Osteuropa“ erscheinenden Bericht des in Moskau arbeitenden deutschen Agrarwissenschaftlers Professor Dr. Kuhagen einige Ursachen dieser Nöte aufzuzeigen. Nach diesem Bericht steht die russische Agrarpolitik vor einer Katastrophe.

Die Durchführung des berühmten Fünf-Jahres-Plans hat auch die Errichtung sogenannter Kollektivwirtschaften in ganz Sowjetrußland zum Ziele, durch die es gelingen soll, die Leistung der Landwirtschaft in relativ kurzer Zeit durch ihre Industrialisierung zu vervielfachen. Die landwirtschaftlichen Betriebe werden zu gemeinsamer Feldarbeit zusammengefaßt, wobei der Staat die Maschinen, das Saatgut, das Zuchtvieh, die Wirtschaftsgebäude usw. liefern soll. Der Bericht zeigt, daß der Zutrom zur „Kollektivise“ unter den Bauern geradezu stürmisch ist, nicht aber deshalb, weil das System der Kollektivwirtschaft Erfolg hat, sondern die Methoden der russischen Agrarpolitik insbesondere die neueren Methoden der Getreidewirtschaftung

so entsetzliche Folgen haben, daß für die Bauern nichts bleibt, als die Flucht in die Kollektive.

Professor Kuhagen schreibt über diese Methoden: „Formal beruht das neue Verfahren auf der „freiwilligen“ Selbstverpflichtung der Bodengemeinde, in Wirklichkeit bedeutet es die Rückkehr zur Zwangseinkreisung, zur „Prodraswerzka“, also zu jenem System, das zur Zeit des „Kriegskommunismus“ die bäuerliche Wirtschaft zum Verfall brachte und das Lenin am 21. März 1921 befehligte.“

Die Methode, die Produktivität der Landwirtschaft gewaltsam zu steigern, beruht darauf, die Ernte von der Behörde regelmäßig überschätzt wird, und daß den Bauern eine Auflage zur Getreideablieferung gemacht wird, die meist die ganze überhaupt erzielte Ernte übersteigt. Im Bezirk Slawgorod in Sibirien, wo 30 000 deutsche Kolonisten wohnen — es sind die, die zum großen Teil jetzt als Flüchtlinge vor Moskau liegen — hatten 30 Höfe eine Ernte von 1500 Pud, wurden aber zur Ablieferung von 3003 Pud verpflichtet, was nur durch Zutrom von Getreide und Verkauf von Vieh und Mobiliar möglich ist, wenn die Erfüllung überhaupt gelingen kann. 200 andere Höfe hatten eine Ernte von 25 000 Pud und wurden zur Ablieferung von 34 000 Pud verpflichtet. Erfolgt die Ablieferung nicht nach Vorschrift, so werden Geldstrafen im fünffachen Betrag des rückständigen Getreides verhängt, nach Nichtzahlung folgt die Pfändung der ganzen Habe und darauf die Versteigerung. Was bei diesen Versteigerungen erzielt wird, ist geldlich nichts, für die versteigerten Bauern aber das Todesurteil. Prof. Kuhagen schreibt darüber:

„Bei Zwangsversteigerungen sind z. B. in der Arm erzielt worden (ein Rubel gleich 2,16 M., eine Kopeke gleich 2,16 Pf., nach heutiger Kaufkraft etwa nur die Hälfte. D. R.): für eine Dreschmaschine (8 PS) 25 Rubel, für Pferde und Rüge je 3 Rubel, für Hühner 1 Kopeke, für ein Bett mit Zubehör 1 Rubel, für einen Diwan 5 Kopeken, für einen Stuhl 5 Kopeken, für Gehöfte, deren Gebäude nach den Bestehungsstoffen mit 10 000 bis 20 000 Rubel zu bewerten wären, in vier Fällen: 20, 31, 54 und 100 Rubel. In Sibirien ist in allerletzter Zeit ein Wohnhaus mit Blechdach für 4 Kopeken, eine Gipsdreschmaschine für 3 Kopeken versteigert worden; hier kann man nicht allein von Spottpreisen sprechen, nicht einmal der Schein der Versteigerung wird aufrechterhalten.“

Einen wirklichen Begriff von dem furchtbaren Schicksal der Vertriebenen kann man nur in den eigenen Worten des Berichterstatters bzw. der Vertriebenen selbst gewinnen. Es heißt in dem Bericht von Professor Kuhagen:

„Was wird nun aus den vertriebenen Unglücklichen, soweit sie nicht eingekerkert sind? Ihnen ist oft nichts geblieben, als was sie auf dem Leibe tragen. Ringsherum Armut und vor allem Hunger.“

Wer die Geächteten aufnimmt, setzt sich der Gefahr aus, demselben Schicksal zu verfallen oder dem „Bonkoll“, der ihn vom Bezug aller Waren aus dem Konsumverein und hier und da selbst von der Wasserversorgung (!) aus dem Gemeindegewässer ausschließt.

Glücklich ist eine Familie zu nennen, die irgendwo weit ab in einem Stalldörfchen Unterschlupf gefunden hat. Ein Reichsdeutscher aus

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)



Katastrophe bei Dessau

Vor dem Dessauer Hauptbahnhof hat sich am Sonntag ein schweres Eisenbahnunglück ereignet. Fünf Beamte wurden getötet, mehrere Passagiere schwer verletzt. Unser Bild zeigt die Trümmer der elektrischen Lokomotive und des Güterzugs.

Selbstmord Dr. Arons.

Der flüchtige Notar in Konstantinopel vergiftet aufgefunden.

Der Berliner Rechtsanwalt und Notar Dr. Aron, der, wie erinnerlich, vor einigen Wochen nach erheblichen Veruntreuungen gesüchtet war, hat jetzt nach einer Meldung in Konstantinopel im Hotel Castiglione mit seiner Frau Selbstmord verübt. Rechtsanwalt Dr. Aron hatte bekanntlich in einem Abschiedsbrief an seinen Sojuz und an seine Verwandten seine Verfehlungen eingestanden und weiter mitgeteilt, daß er außerhalb Berlins seinem Leben ein Ende machen wolle. Alle Anzeichen deuteten jedoch zunächst darauf hin, daß Rechtsanwalt Dr. Aron die Flucht ergriffen hatte, da er vorher erhebliche Gelder von seiner Bank abgehoben und sich die Passpässe für mehrere Länder besorgt hatte. Der Polizeiwart war es nicht geglückt, positive Spuren von dem Defraudanten, der in Begleitung seiner Frau Berlin verlassen hatte, aufzufinden. Welche Motive Dr. Aron jetzt noch veranlassen, nachdem etwa vier Wochen seit seiner Flucht aus Berlin vergangen sind, doch noch Hand an sich zu legen, ist noch nicht zu ermitteln gewesen. Die Gesamtsumme, die Rechtsanwalt Dr. Aron unterschlagen hat, beziffert sich auf etwa 2 Millionen Mark, und zwar ist eine Pflegschaftssumme von ihm angegriffen worden, und außerdem hatte er Kommunalobligationen, die er von verschiedenen Städten für von ihm gewährte Kredite erhalten hatte, welcher verfallen. Da er auf diese Obligationen selbst weit höhere Darlehen nahm, als er selbst Kredite gegeben hatte, und außerdem auch weit höhere Zinsen zahlen mußte, war schließlich der Zusammenbruch unvermeidlich.

Rechtsanwalt Dr. Aron ließ sich Unterschlagungen im Amt und auch bei privaten Geschäften zuschulden kommen. Er hatte sogenannte gute Freunde, berufsmäßig Geldverleiher, die ihn in Kommunalanleihen engagierten. So hatte Aron Kommunalpapiere der Stadt Waldenburg in Höhe von 3 Millionen Mark sehr hoch bestanden, als die Restzahlung des Leihgeldes fällig war, stellte sich Arons Zahlungsunfähigkeit heraus. Bei diesen Geschäften wurde die Stadt Waldenburg, die erst vor kurzem schwere Verluste erlitt, wiederum um 600 000 M. geschädigt. Ganz besonders scheint sich Rechtsanwalt Aron mit einem Geldagenten namens Veiser eingelassen zu haben, einem Mann, der der-its 2mal den Offenbarungseid leistete und die Zustimmung des § 51 in der Tasche hat. Um seine großen Verluste zu decken, machte er Lombardgeschäfte, für die er an die Banker bis zu 14 Proz. Zinsen zahlen mußte. In einer Pflegschaftssache, die ihm als Rechtsanwalt anvertraut war, sind von 400 000 M. in bar und zwei Hypothekenbriefen zu je 750 000 M. nur noch 285 000 M. vorhanden. In einem Abschiedsbrief hatte er seinerzeit ein Geständnis abgelegt und seine Verpflichtungen auf etwa 2 Millionen Mark angegeben.

Wächter Schulz wieder verhaftet.

Wegen Blutschande an seiner 13-jährigen Tochter.

Im Fall des Wächters Schulz, der unter dem Verdacht stand, an der Ermordung der kleinen Hilde Jäpernick beteiligt gewesen zu sein, scheint eine nicht vorausgesehene Wendung zu nehmen. Schulz ist wegen Blutschande, begangen an seiner dreizehnjährigen Tochter, neuerdings verhaftet worden.

Die Festnahme des Schulz, der bereits ein umfassendes Geständnis abgelegt hat, geschah ganz unerwartet. Das Ehepaar Schulz kam im April dieses Jahres mit seinen fünf Kindern aus Stettin nach Berlin. Der Vater der Frau kaufte der Familie ein Landgrundstück und richtete ihnen dort eine Wohnung ein. Die älteste Tochter, die jetzt 13 Jahre zählt, blieb wegen Platzmangels bei den Großeltern. Nur Sonntags und in den Schulferien war sie draußen in der Laube. Am Sonntag, dem 3. November, war das Mädchen wieder draußen gewesen. Bei der Heimkehr fiel dem Großvater das seltsam verstörte Wesen des Kindes auf. Schließlich kam die Wahrheit ans Licht. Der ältere Mann wollte aus diesem Grunde das Mädchen am letzten Sonntag nicht wieder hinausgehen lassen. Da erschien Frau Schulz und erklärte dem Vater, sie müsse die Tochter mit hinausnehmen, da ihr Mann sie sonst tötete. Die Verwandten erstateten Anzeige. Schulz wurde in der Laube festgenommen. Aus den Schilderungen der Frau und der Tochter geht hervor, daß beide unter dem Einfluß des Mannes schwer zu leiden hatten. Die Verfehlungen begannen vor etwa vier Jahren. Die jetzigen Betandlungen stehen im direkten Gegensatz zu dem, was bei der Morduntersuchung ausgesagt wurde. Es fiel damals auf, daß Frau Schulz schwer hörte. Sie erklärte es mit der Folge einer schweren Erkältung. Jetzt sagt sie, die Gehörstörung läme daher, daß der Mann sie oft geschlagen habe. Ihre Zurückhaltung in bezug auf ihre Aussagen führt sie auf Furcht vor Prügel zurück.

Als Schulz selbst gestern einem Verhör unterzogen wurde, gestand er bald das ihm zur Last gelegte Verbrechen. Er wird noch heute dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden.

Oberbürgermeisterwahl in Braunschweig.

Sozialdemokratischer Kandidat.

Braunschweig, 12. November. (Eigener Bericht.)

Die sozialdemokratische Stadtverordnetenfraktion hat nach sorgfältiger Sichtung der zahlreichen Bewerbungen um den Oberbürgermeisterposten den 38 Jahre alten Stadtrat Dr. Ernst Böhme-Ragdeburg als Kandidaten erkoren. Da die Sozialdemokratie im Braunschweiger Stadtparlament von 35 Sitzen 19 inne hat, ist die Wahl Böhmes, die in der nächsten Woche stattfinden wird, als sicher anzusehen. Der verstorbene Oberbürgermeister war ein „parteiloser Demokrat“.

Sowjet-Terror gegen Bauern.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

der südlichen Ukraine ruft verzweifelt aus: „Man verlangt von mir jetzt noch mehr — ich soll 1000 Pud stellen, geerntet habe ich nur 750, jetzt sagt man mir: „Wenn Sie 1000 Pud nicht stellen, dann machen wir Ihnen Protokoll und versteigern Ihr Hab und Gut.“ Sollen wir denn verhungern? Betteln kann keiner mehr. Es ist kein Brot mehr da. Weiter bleibt nichts mehr, als zu verhungern.“ Einen anderen ganz ähnlichen Bericht gibt Kuzhogen aus der Krim.

Dann fährt er fort:

„Und noch furchtbarer ist die Lage in den sibirischen Wintergebeteten, wo innerhalb der grenzenlosen Schneewüste in weiten Abständen die vom Hunger bedrohten Dorfgemeinden ihr abgeschlossenes Dasein führen. Eine unglückliche Mutter, deren Mann soeben zu Gefängnis und Verschickung verurteilt ist, schreibt ihren geächteten Verwandten:

„Wenn wir das vorher gewußt hätten, wie es uns geht, so wären wir auch dort, wo Ihr seid. Jetzt sollen wir den Kalow (Lohnmischungssteuer. Die Red.) aufzahlen 389 Rubel und Mischki (Getreideüberschuß, der nicht vorhanden ist. Die Red.) 343 Rubel, und weil wir es nicht hatten, so haben sie uns alles aufgeschrieben von Pferden und Wagen bis an die Ekgabeln und Köpfe, Bettlaken, Wehl und Weizen, nun alles was sie gesehen haben. Die Frucht und Wehl habe ich alles müssen in die Kooperazija abgeben. Der... (der Mann der Briefschreiberin) ist arretiert und schon gerichtet, auf ein Jahr sitzen und ein Jahr verschickt auf Arbeit, und das Sach nehmen sie mir alles weg, und wie man hört, wollen sie uns aus den Häusern jagen und dann wohnen im Winter und ist kein Brot da. Möchte einem das Herz verfallen in solchem Jammer. Da konnte man sich auch nicht wegnehmen, weil das zu schnell ging, und niemand wollte es nehmen, jeder hatte mit sich zu tun, da laufen sie heute hin und her und wissen nicht wohin. Ich habe mit Tränen geschrieben. Da läuft man mit Zittern und Jagen herum und schaut zum Fenster hinaus, ob sie nicht kommen und nehmen das Sach alles weg. Es hat heute geheißt, daß heute bei uns das I... und 3... versteigert wird, aber sie haben bei A... bei B... und bei C... versteigert. Jetzt jagen sie, unser Sach ist festgestellt, das holen sie ohne versteigert, und so wird es uns allen gehen, wo schon aufgeschrieben ist. Es ist bei 16 oder 17 Wirten aufgeschrieben.“

Prof. Kuzhogen fährt fort: „Die meisten dieser Unglücklichen sind völlig ratlos; weder auf Obdach noch auf Arbeit haben sie Anspruch; Aufnahme in ein Kollektiv oder die Gewerkschaft ist ausgeschlossen. Die Konsumgenossenschaften mit ihren leichter erschwänglichen Preisen sind ihnen verperzt. Auf die Frage „wohin?“ antwortet die Behörde: „Na proiswol sudaby“, das heißt: Wie es euch beliebt. Sie können nur illegal weiter zu leben hoffen;

legal sind sie in die Steppen hinausgejagt und den Wölfen preisgegeben.“

„Nur diese Jagd nach Getreide,“ so fährt Prof. Kuzhogen nach dieser Schilderung fort, „kann es erklären, wenn hier und da Bauern, die im Verdacht stehen, Getreide versteckt zu haben, mit sofortigem Erschießen bedroht werden und wenn hierbei, wie es in der Kolonie Grünfeld bei Kriwoj Rog geschehen ist, dem unschuldig Bedrohten der Lauf der Pistole in den Mund gedrückt wird. Vor allem aber ist der Terror dort einsetzt worden, wo die Bildung von Großkollektiven, die Kollektivierung ganzer Gemeinden und Raions (örtlicher Verwaltungsbezirk) beschlossen ist. Jeder Widerstand dagegen soll rückwärts gebrochen werden; die Forderung lautet hier: Vernichtung aller besseren Wirtschaften und Weidung aller derjenigen Bauern, bei denen eine besonders starke Abneigung gegen den Eintritt in die Kommune vorausgesetzt wird. Zugleich wird die Kommune dadurch gefördert, daß hauptsächlich ihr das Land und Inventar der vernichteten Wirtschaften zufällt. Die Wirkung dieser Politik ist nunmehr in der Massenflucht der deutschen Bauern zutage getreten. Gegenwärtig Anfang November haben sich in den Vororten Moskaus gegen zehntausend Flüchtlinge angesammelt. Jeder weitere Tag bringt neuen Zugang.“

Konkurs der Beamtenvereinigung.

Mitwirkerschaft des Vorstandes.

Nachdem sehr innerhalb kurzer Zeit die Bank für Deutsche Beamte in Konkurs gegangen und die Bank der höheren Beamten in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, hat am heiligen Dienstag das Amtsgericht Berlin I den Konkurs gegen die Berliner Beamtenvereinigung eröffnet.

Die Berliner Beamtenvereinigung befand sich schon seit dem Mai dieses Jahres in einer sehr schwierigen Lage, denn nach dem damals aufgestellten Status standen den Aktiven in Höhe von 1.997.000 M. Passiven in Höhe von 3.910.000 M. gegenüber. Die schwierige Finanzlage war durch eine weltliche Wirtschaft des Vorstandes herbeigeführt worden. Gegen den Vorstand wurden sehr heftige Vorwürfe erhoben. Die Opposition hat ihm in ihren Anträgen an das Amtsgericht vorgeworfen, daß der Vermögensverlust der Berliner Beamtenvereinigung durch Unachtsamkeit und Leichtgläubigkeit herbeigeführt worden sei. Aus diesem Grunde wurde auch gegen mehrere Vorstandsmitglieder bei der Staatsanwaltschaft Strafanzeige erstattet, die heute noch schwebt. Weiter wurde dem Vorstand vorgeworfen, daß die Eröffnung des Vergleichsverfahrens böswillig verzögert worden sei. Im Jahre 1927, so wurde zur Begründung dieser Behauptung ausgeführt, habe ein Vertrauensmann des preussischen Innenministeriums durch Stellung von Anträgen für eine Generalversammlung versucht, die Einsetzung einer Prüfungskommission herbeizuführen, die die Vermögensverhältnisse des damaligen Vorstandes aufdecken sollte. Das Amtsgericht hat nunmehr den Konkurs eröffnet. Der gegenwärtige Vorstand der Berliner Beamtenvereinigung hat, wie wir hören, heute beim Landgericht I, also der übergeordneten Instanz, Beschwerde gegen das Konkursverfahren erhoben.

Haag wartet auf den Volksentscheid.

Brians Vorbereitungen für die zweite Konferenz.

Paris, 12. November. (Eigenbericht.)

Die Vorbereitungen zur Einberufung der zweiten Haager Konferenz scheinen jetzt in Gang zu kommen. Außenminister Briand empfing am Montag zunächst den bulgarischen Gesandten in Paris, mit dem er sich über die Verhandlungen in der Dis-Reparations-Kommission unterhielt, wo Bulgarien in den letzten Tagen dem Beispiel Ungarns folgte und große Schwierigkeiten machte. Briand soll dem Gesandten, wie der „Petit Parisien“ zu melden weiß, zu bedenken gegeben haben, welche schweren Fehler die bulgarische Regierung begehen würde, wenn sie den von der Kommission gemachten Vorschlag auf 50prozentige Ermäßigung der Reparationsschuld ablehne. Der zweite Besucher bei Briand war der

Studentenfratwalle.

Nationalsozialisten provozieren linksstehende Studenten vor der Universität.

heute mittag, kurz vor 12 Uhr, kam es nach einer Protestversammlung der sogenannten „Allgemeinen Studentenschaft“, einem Zweigverein der aufgelösten Deutschen Studentenschaft, zu Prügeleien im Universitätsgebäude. Die Versammlung war einberufen, weil der Universitätsrektor, Professor Schmidt, der Allgemeinen Studentenschaft verboten hatte, Plakate für einen von ihr veranstalteten „Universitätsball“ in der Universität anzuhängen und die Karten für diesen Ball in der Universität zu verkaufen. Wegen des unerwünschten Auftretens der Vertreter der „Allgemeinen Studentenschaft“ brach der Rektor jede Verhandlung mit der „Allgemeinen Studentenschaft“ ab. Auf der Kundgebung, die hinter der Universität auf dem Hegelplatz stattfand, sprach der Vorsitzende der „Allgemeinen Studentenschaft“, Hoppe, in sehr scharfen Ausdrücken gegen den jetzigen Rektor, und brachte eine Protestresolution zur Verlesung, die von den Studenten der Rechtsverbände angenommen wurde. Am Schluß der Kundgebung wurde das Lied „Burschen heraus!“ und „Deutschland, Deutschland über alles“ gesungen.

Die anwesenden Nationalsozialisten benahmen sich besonders provozierend. Von den nationalsozialistischen Studenten geführt, jagten die Teilnehmer der Kundgebung, nachdem sie noch den früheren reaktionären Rektor his hochleben ließen, zur Universität und rempelten jüdisch aussehende und linksstehende Studierende an. Sie riefen fortwährend: Heraus mit dem Rektor! Und widerholten den Vorwurf des Herrn Hoppe, der Rektor habe sich unakademisch verhalten. Im Beistand der Universität drangen sie auf kommunistische und sozialdemokratische Studierende ein, von denen sich einige vor der Uebermacht nur durch einen Sprung durch die Fenster in den Garten retten konnten. Verschiedene Studenten wurden bei der Prügelei blutig geschlagen, ehe das von den Beamten der Universität herbeigerufene Ueberfallkommando, das unter Führung des Obersten Helmreichs und des Polizeipräsidenten Würdinger eintrifft, die Universität räumen konnte. Von der Polizei wurden einige der Prügeleien, die mit Stöcken und Gummihäutchen bewaffnet waren, verhaftet. Schließlich mußte zur Räumung der Hörsäle geschritten werden.

Hakenkreuz und Sowjetstern.

Rotwäpplum als höchstes Ziel. — Sozialdemokrat muß helfen!

Gestern nacht kam es in der Gräßstraße in Treptow wieder zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Die Gegner gingen mit Hieb- und Stichwaffen aufeinander los und beschossen sich gegenseitig. Die Schaufensterheben der „Vorwärts“-Ausgabe stellten wurden zertrümmert. Einige Nationalsozialisten und Kommunisten wurden verletzt.

Die Nationalsozialisten hielten in Treptow im Restaurant Rischke eine Versammlung ab. Von dieser Versammlung aus

stürmte ein Trupp von 100 Nationalsozialisten im Lauffschritt zur Gräßstraße. Sie hatten es auf die Ausgabe stelle des „Vorwärts“ in der Gräßstraße 50 abgesehen, die mit den Wohlplakaten der Partei beschriftet war. Die Nationalsozialisten traten mit den Füßen gegen die Jalousie, bis die Schaufensterhebe zerplitterte. Ein anderer Trupp der Nationalsozialisten stürmte bis zum Lokal von Büstenhagen in der gleichen Straße. Dort waren Kommunisten versammelt. Die Nationalsozialisten und Kommunisten griffen sogleich in eine schwere Schlägerei. Mit Dolchen, Messern und Schlagringen wurde aufeinander eingeschlagen und gestochen. Aus der Schlägerei wurde dann ein regelrechtes Feuergefecht. Von beiden Seiten wurden eine ganze Anzahl Schüsse abgegeben. Ein Stahlhelmer wurde dadurch schwer verletzt. Die Kommunisten flüchteten in ihr Versteck und schlossen sich dort ein. Den schwerverletzten Spekteur der „Welt am Abend“, ihren Parteigenossen ließen sie liegen und sorgten vor allem für die eigene Sicherheit.

Der „Vorwärts“-Spekteur Mecklenburg alarmierte das Ueberfallkommando und nahm den verletzten Kommunisten in sein Geschäftslokal.

Unter seiner Rithilfe wurde der Schwerverletzte verbunden und nach der Unfallstelle gebracht. Der eintreffenden Polizei gelang es, 20 Nationalsozialisten, die zum großen Teil schwer bewaffnet waren, zu verhaften. Auch das Lokal, in dem die Kommunisten sich eingeschlossen hatten, wurde durchsucht. Es wurden Revolver, Dolche und Messer gefunden.

Von der Bevölkerung in Treptow wird lebhaft kritisiert, daß die Polizei nicht energisch genug gegen die randalierenden Nationalsozialisten vorgeht. Die Polizei war schon mehrfach aufgefordert worden, in der Gräßstraße für verstärkten Schutz zu sorgen.

Zu der blutigen Schlägerei erfahren wir von der Polizei noch folgendes: Kurz nach Mitternacht marschierten mehrere Nationalsozialisten, die von einer Versammlung heimkehrten, durch die Gräßstraße. In einem Lokal in der Gräßstraße 40 befand sich eine größere Zahl Kommunisten, die beim Erscheinen der Hakenkreuzler sofort auf die Straße stürmten. Es kam zu einer blutigen Schlägerei und mit allen möglichen Stöcken und Hiebinstrumenten gingen die Gegner aufeinander los. Blühlich fielen mehrere Schüsse. Der Stahlhelmann Heinz Binder aus der Raiborstraße, der sich unter den Nationalsozialisten befand, wurde von zwei Kugeln in das Bein und in den Arm getroffen. Der Schwerverletzte wurde ins Urban-Krankenhaus gebracht. Der Kommunist Richard Strang aus der Raiborstraße erhielt mehrere Messerstiche; er konnte nach Behandlung auf der Rettungswache wieder entlassen werden. Durch Beamte des alarmierten Ueberfallkommandos wurden insgesamt 25 Personen festgenommen und ins Polizeipräsidium gebracht.

englische Botschafter, mit dem Briand die Beschlüsse des Organisationskomitees der Internationalen Reparationsbank und die Möglichkeiten für die baldige Einberufung der zweiten Haager Konferenz durchsprach.

Die bedeutsamste Unterredung Briands war jedoch die mit dem deutschen Botschafter von Hoersch. Dieser soll, wie der „Matin“ jugesteht, gewisse Auffassungen über die Kammerreden Briands und Tardieus zur Räumung der dritten Rheinlandzone geäußert haben. Briand sei es an Hand des „Journal Officiel“ leicht gefallen zu beweisen, daß Tardieu durchaus den gleichen Standpunkt wie er selbst vertrete habe, daß namentlich die Räumung der dritten Zone erst nach der Ratifizierung des Paung-Planes und der Haager Beschlüsse beginnen könnte. Im übrigen habe Tardieu sogar noch Sorge getragen hinzuzufügen, daß, wenn diese Bedingungen erfüllt seien,

Frankreich keineswegs die Räumung in die Länge zu ziehen gedenke.

Von Hoersch habe daraufhin den Wunsch geäußert, meldet der „Matin“ weiter, die Vorbereitungen für die zweite Haager Konferenz möglichst zu beschleunigen, damit die Bedingung erfüllt werden könnte. Er habe dabei auch betont, daß, wenn das Hugenberg-Volksbegehren auch vier Millionen Stimmen zusammengebracht habe, die endgültige Volksabstimmung deswegen doch einen Mißerfolg erleiden werde. Briand seinerseits aber habe dem Botschafter zu bedenken gegeben, daß es nicht nur unklug, sondern auch antidemokratisch wäre, nicht vorher die Entscheidung der Volksabstimmung abzuwarten. Die Haager Konferenz könne nicht gut in Ruhe beraten, solange die öffentliche Meinung des Schuldnerlandes sich noch nicht endgültig ausgesprochen habe. Wenn man auch die feste Ueberzeugung haben könne, daß die Volksabstimmung gegen die Deutschen ausfallen werde, so sei dies doch noch nicht die notwendige volle Gewißheit.

Berleumder aus Prinzip.

Das nennt sich auch „Marxismus“.

Durch Nazis und Kommunisten ist in die Deffinitivität ein Kaschemmention gebracht worden, der keine Steigerung mehr zuläßt. Statt sachlicher Argumente herrscht die wüßteste Schimpferei, herrscht die ekelhafteste Beschmutzung von Personen. Die Kommunisten, deren Auftraggeber in Moskau ein stolzes „Maz-Engels-Institut“ unterhalten, üben sich in Deutschland, alle Lehren von Marx und Engels in einer Schlammschlacht von persönlichen Gemeinheiten zu ersticken. Und Moskau — nicht das hungernde, um Brot und Wehl anstehende Volk, sondern das offizielle Moskau lacht über sozialer Marxismus und „Materialismus“.

Das neueste auf diesem „marxistischen“ Boden Gewachsene ist, daß man in den Wahlauftritten die vermutlichen Einnahmen sozialdemokratischer Kandidaten in Fettdruck hinstellt und dann verlangt, diesen „Geldböden“ keine Stimme zu geben! Daß ein sozialdemokratischer Bürgermeister oder Stadtrat nach der allgemeinen Beamtenbesoldungsordnung besoldet wird, ist nun hinreichend bekannt. Ebenso bekannt aber ist, daß auch die kommunalistischen Stadträte nach derselben Ordnung ihre Gehälter beziehen. Davon schweigt aber die kommunistische Presse. Sie verschweigt ihren Lesern, daß z. B. die kommunistischen Stadträte Dr. Schminke-Neußlin 17 000 M., Lude-Neußlin 17 000 M. an Jahresgehalt beziehen; sie verschweigt weiter, daß der unbesoldete kommunistische Stadtrat Raddach-Neußlin ein Jahreseinkommen von rund 23 000 M. hat. Um es ganz genau

zu sagen, bezieht dieser kommunistische Schwer- und Vielverdienen folgende Monats-einnahmen als

Stadtdirektor (Gehalt)	450 M.
Unbesoldeter Stadtrat im Magistrat (Entschädigung)	500 „
Unbesoldeter Stadtrat im Bezirk (Entschädigung)	230 „
Stadtratsordner (Diäten) etwa	70 „
Bezirksverordneter (Diäten) etwa	20 „
Landtagsabgeordneter (Diäten)	750 „

Das sind zusammen 1970 M.

in einem Monat oder 23 640 M. im Jahre!

Wie in Reutheim, so beziehen Kommunisten als besoldete Stadträte auch in anderen Bezirken so „nette Gehälter“. Sogar Herr Degner hat sich nicht scheut, das Geld anzunehmen, auch nicht Herr Böfel in Berlin-Mitte und die ausgeschlossenen oder noch nicht ausgeschlossenen Herren in den übrigen Bezirken.

Man sieht, der Materialismus hat bei den Kommunisten schon erstaunliche Fortschritte gemacht. Nur vom historischen Materialismus, das heißt, von der großen Geschichtsauffassung, die Marx und Engels begründeten, haben sie keine Vorstellung.

Dafür plätschern sie im Sumpf kleinbürgerlicher Verleumdung und Verdächtigung. So verbreiten sie neuerdings in Nichtenberg ein Blatt, das den sozialdemokratischen Bürgermeister Stimming beschuldigt, einem Bauunternehmer Binder Bauaufträge „zugelassen“ zu haben. Dabei ist den Kommunisten sehr gut bekannt, daß die Aufträge sämtlich im Submissionswege vergeben und dem Unternehmer als dem Mindestfordernden durch die Baudeputation zugelassen wurden. In 95 Proz. der Fälle haben sogar die kommunistischen Mitglieder dieser Vergebung zugestimmt! Die Beschuldigung wird also wieder besseres Wissen aufgestellt. Für die Verleumdung zeichnet verantwortlich Reichstagsabgeordneter Hans Pfeiffer. Er ist immun und braucht für seinen Schwindel nicht einzustehen. Auf der gleichen Lippenstufe steht auch die Behauptung Pfeiffers, Stimming habe von jenem Bauunternehmer ein Haus „zur Verfügung gestellt“ bekommen. In Wirklichkeit hat Stimming das im Jahre 1912 erbaute Haus (mit zwei Wohnungen) im vorigen Jahre käuflich erworben. Aber die Verleumdung ist nun einmal zum Prinzip der KPD. erhoben.

Keine Blockade gegen Frauen und Kinder

Lebensmittel sollen frei passieren — erklärt Hoover.

Washington, 12. November. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Staatspräsident Hoover betonte am Montag anlässlich des Waffenstillstandes in einer Rede vor der amerikanischen Legion, daß Amerika bereit sei, in Uebereinstimmung mit den anderen beteiligten Staaten jeden Schritt zur Seeblockade zu tun. Die bevorstehenden Londoner Beratungen über dieses Problem würden sicherlich zu einem erfreulichen Ergebnis führen. Immerhin dürfe bei aller Bereitschaft zur Abrüstung die Verteidigungsbereitschaft eines Landes nicht außer acht gelassen werden. Aber schon jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, um vor allem der Hungerration von Frauen und Kindern in Kriegszeiten ein für allemal und gründlich ein Ende zu machen. Die Lebensmittelschiffe sollten künftig ähnlich wie die Hospitalsschiffe als außerhalb jeder Kriegsaktion stehend betrachtet und als „neutral“ behandelt werden.

Prämie für Aufruhr.

Das Urteil von Neumünster: Nur einige Wochen Gefängnis

Im Neumünster Bauernprozess wurde am heutigen Dienstag vormittag folgendes Urteil gefällt: Es wurden verurteilt: Walter Ruffmann wegen zweimaligen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 1 Monat Gefängnis, Adam Roh wegen einmaligen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 3 Wochen Gefängnis, Markus Thiel wegen Widerstandes und Körperverletzung zu 2 Wochen Gefängnis, Max Bestman wird freigesprochen, Rudolf Jens wegen Beamtenbeleidigung zu 50 Mark Geldstrafe (!) verurteilt, Johannes Hell wird freigesprochen.

Nachdem der Staatsanwalt gegen den Haupttäter Ruffmann ein Viertel Jahr Gefängnis, gegen die übrigen Beteiligten entsprechende Freiheitsstrafen beantragt hatte, mutet das Urteil außerordentlich milde an. Man darf auch ohne weiteres sagen: hätten sich etwa Industriearbeiter in dieser Weise gegen die Polizei zusammengerotzt, so hätte jeder von ihnen dreimal soviel Monate Gefängnis erhalten, wie die Bauern von Neumünster Wochen. Auch die größte wirtschaftliche Notlage wie Arbeitslosigkeit, Ausperrung usw. würde nichts daran geändert haben, daß die gesamte Reichspressen über die Betroffenen als „Rob“ und „Dambagel“ hergezogen wäre und so das Gericht zugunsten der Angeklagten beeinflusst hätte. Sobald es sich aber um Rechtsradikale handelt, dann ist es ganz etwas anderes! Die Milde erscheint um so auffälliger, als der Hauptverurteilte Ruffmann gleichzeitig einer der am meisten belasteten Bombenleger ist. Er gehört nicht etwa zur eingeseffenen Bevölkerung, sondern ist einer jener Landstreichers-Desperados aus dem Ehrhardt-Kreise, die jedes Feuer in der Landbevölkerung schüren, um ihr eigenes Süppchen daran zu wärmen.

Bürgerliche Methode.



Wenn ich dem Bären den Honig meiner Waberbredung hinhalte, vergißt er vielleicht seine Wachsamkeit und läßt mich an die öffentlichen Betriebe ran.

Die idiotische Heeresleitung.

Langemard im Lichte der Strategie.

Von der Langemard-Feier im Sportpalast weiß Hugenbergs „L.“ unter anderem zu berichten: Generalleutnant a. D. von Alstroff schilderte danach... als Militärhistoriker diese heilige Todesepisode der Studentenregimenter von Langemard und Hvern, diese schaurige Episode, die Wendepunkt der Kriegsführung, die — wenn man so sagen darf — der Geburtsstunde der Materialschlacht war. Und die unfernen ganzen Offiziersnachwuchs mit einem Male hinwegoffte. Eine Heeresleitung, die ihren gesamten Offiziersnachwuchs sinnlos als Kanonensplitter abschleudert, verdient zum mindesten idiotisch genannt zu werden. Merken die Nationalisten gar nicht, daß sie, je brünstiger sie den Langemard-Kultus treiben, desto schärfer die totale Unfähigkeit einer dreimal heiligen Obersten Heeresleitung an den Pranger stellen?!

Eine Serie von Selbstmorden.

Auf der U-Bahn.

Heute vormittag spielte sich auf dem U-Bahnhof Fehrbelliner Platz in Wilmersdorf ein aufregender Vorfall ab.

Kurz nach 10 Uhr warf sich eine junge Frau plötzlich vor die Räder eines einfahrenden U-Bahnzuges. Der Fahrer bremste mit aller Kraft, doch gelang es ihm nicht, den Zug noch rechtzeitig zum Halten zu bringen. Die Lebensmüde wurde überfahren und auf der Stelle getötet. Von der alarmierten Feuerwehr wurde der Wagen, unter dem die Unglückliche lag, gehoben und die Leiche geborgen. Nach den polizeilichen Ermittlungen handelt es sich um eine 25 Jahre alte Frau Susanne Cohn aus der Danabruker Straße 21. Der Grund zu der Tat ist bisher noch unbekannt.

Mit Zyankali.

Im Schlafzimmer seiner Wohnung in der Trostinger Straße 15 in Schöneberg wurde heute früh der 33jährige Zahnarzt Dr. M. a. v. t. aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung ergab den Tod durch Zyankali. Auch in diesem Falle ist das Motiv zu dem Verzweiflungsschritt nicht bekannt.

Sturz aus dem Flugzeug.

Curly Field (Cong Irland), 12. November.

Einen bisher wohl einzig bestehenden Selbstmord verübte hier ein 18jähriger Mädchen. Es misste sie ein Flugzeug zu einer Rundfahrt über dem Flugplatz. In einer Höhe von etwa 450 Meter forderte das Mädchen den Piloten auf, noch höher zu steigen, und sprang dann in einer Höhe von etwa 600 Meter aus dem Flugzeug hinab. Das Mädchen hatte während des Aufstiegens des Flugzeugs einen Brief geschrieben, in dem es als einzigen Grund für den Selbstmord Lebensüberdruß angab.

Theater / Musik / Film.

„Vom Teufel geholt.“

Komödie.

Diese Neujahrsspielzeit Reinhardts gehört zu den besten Aufführungen der Saison. Das Wunderbare an Regie, Bühnenbild und Spiel ist, daß hier kein Theater im Theater gemacht wird. Es soll hier Hamlet gespielt werden. Und es wird Hamlet gespielt. Denn es ist in letzter Zeit Mode geworden, Autoren und ihre Stücke nur der neuen Auffassung wegen wieder auf den Spielplan zu bringen, nur um zu zeigen: Ha! Ha! kommt alle in mein Theater, denn ich bringe das Besondere — Don Carlos als Jazz-Revue, mit „Songs“ natürlich.

Es sind Hamletische Menschen, die hier spielen. Sie spielen uns ihr Leben vor. Zusammengebrängt in die knappe Frist eines Nachmittags und des anschließenden Abends zeigt uns der Dichter Ursprung, Wachstum und Reife einer Tragödie. Mit unendlicher Reife und einzigartigem Scharfsinn ist hier aufgebaut, was die Personen sprechen und tun. Nachher macht alles den Eindruck unbedingter Lebenswirklichkeit. Es ist Leben, denken wir, in das wir hier hineingerieten, und wir sehen uns alles an, verwundert, mitgerissen und gebannt: Ja, ja, so ist es wirklich. Und dabei ist in Wahrheit alles so kompliziert, die Charaktere, kunstvolle Goldschmiedearbeit, unendlich zart ziseliert und gehämmert und alle Ursachen, wie beim Versteckenspiel, sorgfältig verborgen. Das eigentliche, das einzig wichtige, das Spiel selbst, geschieht hier hinter den Stirnen dieser Menschen, sie reden zum Teil ganz andere Dinge, denken an, ohne aufzudecken und nur Schlaglichter lassen auf die Szene des eigentlichen, des echten Dramas, das hinter diesem ersten (dem von uns gesehenen) geschieht. Es sind Menschen, unerbittlich getrieben von ihrem Blut, verzehrt von leidenschaftlicher Gier nach Erfüllung ihres Schicksals, aber Menschen, bei denen man das nicht gleich sieht. Sie stellen gleichsam sich selbst vor ihr Ich hin, damit man nicht bemerkt, wer sie sind. Hamletische Menschen.

Da ist Alexander Blumen Schön, der hinkende Antiquitätenhändler, der in sich Selbstsucht, Brutalität und verlogenes „Gefühl“ einer ganzen Gesellschaftsklasse beherbergt. Aber nicht als Typus, als Mensch. Und er hat ein Verhältnis mit Frau Juliane Sible, jenem früher berühmten Kabarettisten Juliane, der jetzigen reichen Frau des reichen Grafen Sible. Diese Juliane altert und man sieht im Verlauf der Handlung, daß sie sich mit der letzten, verzehrenden Kraft sich nie ergebender Leidenschaft an Blumen Schön hängt. Sie gehört zu jenen, die nicht „loslassen“ können, und so treibt sie durch Höfen der Selbsttäuschung und Waise der Katastrophe zu. Es stellt sich heraus, daß Frau Juliane den Blumen Schön lange Jahre hindurch unter Benutzung des Händlers Güter erhalten hat, indem sie ihm billige Antiquitäten zutunnen ließ, die sie dann teurer wieder zurückkaufte. Sie betrog sich selbst im Glauben, er ohne nichts von ihrer Hilfe. Ihr Selbstbetrug wird zerstört, Blumen Schön verläßt sie unter Wahrung von Geld und Wertgegenständen und sie findet letzte Sensation in den Armen eines Bettelarmes.

Richard Romanowitsch ist als alter Herr Sible ein charmanter, selbstsüchtiger, verblödeter Greis mit „feinen“ Umgangsformen. Kultivierte Gemeinheit. Herrlich! Lucia Höflich als Frau Juliane Sible, die Frau an der Grenze, feurig, jugendbeunruhigt, geht, ein sprunghaftes Tier, mit Händen, die nicht loslassen können, gepenstlich schön. Der Rabob Eugen Klöpfers, ein angewandter Junge, gesponnt von echtem inneren Leben, ein alter, seiner Gesetzer auf voller Fahrt durch die Brandung. Dora Homolka leistet als Alexander Blumen Schön Großes, er ist ein edler, wichtiger Gemeinbild, unfähig, etwas anderes außer sich selbst gelten zu lassen. Von atemberaubender Verbilligkeit und Tragik. Julius Falkenstein's Leutnant Eranum eine Holzfigur feinsten Schnitzarbeit, ein lächerlich verbohrtter Ehrenritter, der, weil er bis zum Besten durchhält, erschüttert.

Grete Roschheim's Fanny Norman schließlich, die wunderbar herbe, leichte Braut! Diese kühle, grausam nüchterne Anmut ist Hamlets Traumgestalt, wie er sie in „Pan“ und „Victoria“ zeigt. In dieser Wädhchen ruht — kaum merklich — der Knoten des Stückes. Das hat Max Reinhardt erkannt.

Alexander von Sacher-Masoch.

Volksbühne und Republikoper.

Alte Violonmusik.

Ein ungewohnter Name — Rome einer ungewohnten Sache — lockte die Konzertbesucher der Volksbühne. Hat er nur gelockt? Mancher vielleicht, der sich nichts Rechtes darunter vorstellen konnte, ist diesmal aus Borsdorf ferngeblieben: er hat eine der schönsten, wertvollsten Darbietungen des Musikjahres veräumt. „Alte Violonmusik“ — man ist, erster Eindruck, bezaubert von dem edlen Klang und wundervollen Zusammenklang dieser alten Streichinstrumente (an die uns heute fast nur noch der Name der in unserer Musik bräutigamen „Viola“ erinnert); man ist es dank dem meisterlichen Zusammenspiel des „Münchener Violonquintetts“ — und man wird dieses Speiles in einer Folge von Stücken froh, in denen und durch die eine ferne Welt lebendig wird, eine Art von verlorenem Musikparadies (sozologen: jene innere Einheit und fruchtbar Harmonie gesellschaftlichen Musizieren, der die Musik des ausgehenden Mittelalters und der Renaissance ihre Blüte verdankt. Das war eher Haus- als Konzertmusik, kunstvollste, nicht nur kunstfertigste Hausmusik freilich in einer Zeit, die so glücklich war, den kunstfeindlichen Begriff unserer „Konzertöffentlichkeit“ noch nicht zu öffnen... Die artistischen und optischen Verhältnisse des Hauses am Bülowplatz, mit seiner warmen Holzarchitektur, ermöglichte, ja begünstigte die Wirkung so intimen Musizieren, eine Wirkung nicht nur im ästhetischen Sinne. Viele haben leider diese seltsame — wenn auch, wie wir hoffen, nicht unüberbringliche — Gelegenheiten veräumt, — viele auch aus dem nicht in der Volksbühne organisierten Konzertpublikum. Längst sind ja diese Musikmatineen der Volksbühne als ständiger Wert des Berliner Musiklebens bekannt, weit hinaus über die Kreise der Mitglieder. Aber vielleicht würden sich „Nichtmitglieder“ in noch größerer Zahl einfinden, wäre ihnen nicht der Bezug von Eintrittskarten durch die Bestimmungen des Hauses unmöglich erspart — oder wären wenigstens diese gedruckten Bestimmungen so klar formuliert, daß jeder sie versteht.

„Die Zauberflöte“ in der Republikoper.

Ein großer Abend der Republikoper, vielleicht der beste, vollkommenste, glücklichste seit ihrem Bestehen, ein Abend fast beispiellosen Erfolgs und des Triumphes für die Oper, der sie dient: Mozarts „Zauberflöte“ in neuer Inszenierung. Ein Bühnenwerk wie dieses, ein so einzig und allgemein menschliches, für alle Zeiten einmalig-unkonventionelles, ist an keinen Zeitstil, hinsichtlich seiner Verwirklichung an keine Lieberbestimmung, keine Borschrift gebunden. Die Blaupause der Stimmungen, die sich in

seiner Anlage unterscheiden lassen, sein Reichtum an Figuren a... allen Sphären der Mensch- und Märchenwelt, die Vielfarbigkeit des szenischen Inhalts, der lebhafteste Wechsel der Situationen und Stimmungen... all dies zusammen macht die Inszenierung zu einer der Loosendsten und zugleich schwierigsten, verantwortungsvollsten Aufgaben, die je der Opernbühne gestellt worden sind. Zuerst fordert sie vom Theater: Glauben und Phantasie, heimmungslosen Glauben an die Sache und unerschöpfliche Phantasie, ihn in Bühnenrealität anzusehen. Gläubige Phantasie: das ist die schöpferische Kraft, die in dieser neuen Aufführung fruchtbar gewaltet und sie zu einem seltenen Theatererlebnis gemacht hat. Klemperer hat sie mit seinem ständigen Mitarbeiter, Ewald Dülberg, der diesmal auch für die Regie verantwortlich zeichnet, geschaffen. Noch nie hat ihre gemeinsame Arbeit wie hier ein künstlerisches Gesamtresultat gezeigt, das auch den Gegner überzeugen muß — ja, in der Tat auch die grundlegenden Gegner des Hauses, die jeden Vorstoß, einer alten Oper ohne Boreingenommenheit des Herkommens neu, nämlich reine Gestalt zu geben, als Vorstoß willkürlicher Neuerungsstucht und Experimentierlust zu diskreditieren versuchen. Es würde ihnen diesmal nicht gelingen. Zum besonderen Glück der Aufführung stand obendrein und nicht zuletzt für alle Rollen eine Besetzung zu Gebote, die höchste Ansprüche erfüllte. An der Spitze der Tamino Hans Fidellers, seltenste Verbindung von Märchenprinz und Mozartfänger; und neben ihm der wahrhaft lustige, menschlich gewinnende Papageno Fritz Krenn; und Käthe Heidersbach, eine armütige, schön singende Pamina; und Sarmilla Koppina, Marlin Abendroth, Irene Eisinger; und vor allem auch der prächtige Sprecher Friedrich Schorr, herübergeholt aus der „Zauberflöte“ der Lindenoper, deren fatale Erinnerung er wied... Klaus Pringsheim.

„Hochverrat“

Univerfum.

Trotz seines Titels hat der Film eigentlich nichts mit Politik zu tun. Den Drehbuchverfassern war nur daran gelegen eine packende, spannende Liebesgeschichte mit kriminellem Einschlag zu schreiben.

In Warschau beteiligt sich eine junge Fürstin an einem Attentat gegen einen Großfürsten. Sie flieht in die Wohnung eines ihr gänzlich unbekanntem Studenten, der sie schützt. Sie entkommt, der Student aber wird, während sie in Zürich auf ihn wartet, nach Sibirien verbannt. Der Verlobte der jungen Fürstin erfährt durch den Geheimdienst ihre Verbindungen. Er will den jungen Studenten, den seine Braut lieb gewonnen hat, in Sibirien ermorden lassen, doch entkommt der Gefährdete. Zum Schluss fliehen nicht, wie das im Leben meistens der Fall ist, die widerrechtlichen Gewalttäter, sondern es triumphiert das junge, treu sich liebende Paar.

Johannes Meyer führt eine ausgezeichnete Regie. Er versteht sich auf Spannung sowohl wie auf Stimmung und läßt seine Schauspieler wahre Menschen gestalten. Darum ist dieses Werk einen tiefen Eindruck aus. Gerda Maurus sah besser aus als je und kam, was natürlich wichtiger ist als das Aussehen, zu einer beachtenswerten schauspielerischen Leistung, die man ihr nach der „Frau im Mond“ kaum mehr zugetraut hätte. Gustav Fröhlich, der nicht nur die Begegnung zum jugendlichen Liebhaber, sondern auch das Können zum intelligenten Charakterdarsteller hat, war gemessen in der Rolle des Studenten, die er leicht erlebte. James war Leopold von Ledebaur als Großfürst. Er gestaltete ihn nach der Auffassung „Ich bin ich, was nach mir kommt, ist nichts und was zu mir kommt, muß trüben“ Harry Frank erwies sich in einer kleinen Rolle als guter Gestalter und der Photograph Friedrich Weinmann war mit Können und Begeisterung bei der Sache. c. b.

„Vom Humor der Juden.“

Unter diesem Stichwort sprach in einer Matinee des Renaissance-Theaters Ludwig Hardt Dichtungen von Heine, Peter Altenberg, Schölem, Klechem und Peter Panter; nerschieden im Thema und in der Tendenz, verwandt im geistigen Klima, in der ironischen Gemüthshaltung, die bis zur Selbstparodie führt. Hardt gelangt die höchste Satire Heines ebenso schön wie die jüdisch-melancholische Musik Peter Altenbergs, er lebt das Leben der Dichtung, von der Konzeption des Gesamtwerkwerths aus wird jede Einzelheit beziehungssooll durchsichtig. Ludwig Hardts Leistung geht aber noch über die eines bloßen Rezitators hinaus. Als ein unermüdlicher Propagandist echter künstlerischer Werte, als ein behutsamer Verwalter großen klassischen Sprachgutes erwacht er denjenigen Sinn für die Dichtung, den eine pedantische Philologie an den Schulen und Universtitäten in ihren Objekten für immer zu verschütten sich berufen hält. Und noch jenseits der ästhetischen Erziehung: Hardt wagt eine entschiedene politische und soziale Kritik. Er stellt mit Vorliebe zeitgemäße Verbindungslinien her, identifiziert sich mit dem politischen Willen der von ihm erwählten sozialistischen Autoren und ist auch um scharfe Glosse eigener Prägung nicht verlegen.

Zu bebauern bleibt einzig, daß eine Veranstaltung, die auf so intensive Weise der Kultur des Volkes dient, durch die Höhe der Eintrittspreise nur einem sehr beschränkten Kreis zugänglich ist. W. Sch.

Yvette Guilbert.

In einem antiquierten Kostüm rauscht eine würdige, lebenswürdige Matrone in den Saal, um schon mit den ersten Worten, der ersten Worte Proben einer nichts weniger als antiquierten Kunst zu geben. Kein Lavendelduft; keine weissen Blüten; keine sentimentale Erinnerung an Vergangenes. In einer Zeit, die in einer „Dreigroschenoper“ aktuelle Werte entlockt hat, muß diese Yvette Guilbert so jung wie ja zuvor erscheinen. Zu den Reizen eines Bänkelfängertums mit seinen tragikomischen Einblenden in anonyme Lebensbezüge treten die Reize eines sprühenden Geistes. Nationaler Charme und persönlicher Charme fließen zu einer lebendigen Erscheinung zusammen. Yvette präsentiert „zwei Frauentypen“. Mäheles schläft sie in die verschiedensten feinsten Charaktere und Zustände. Dabei zeigt sie einen besonderen Sinn für das Volkstümliche. Der feste, robuste Strich ihrer Zeichnung verhindert nicht die feineren Nuancen. Im Gegenteil: gerade die zarten Einfügungen, die halben, verflüchtenden Töne machen den Zauber dieser Akrobatin. Aroma ist alles... Zwischen eine Harfenistin, Mrs. Mildred Dilling. Sie entlockt behende einem von Haus aus spröden Instrument erstaunlich viel farbigen Klang. W. Sch.

Gewerkschaftlicher Aufbau

Vor kurzem wurde dicht neben dem Berliner Gewerkschaftshaus, an der Ecke des Engelsufers und des Michaelkirchplatzes, der Grundstein gelegt zum Verwaltungsgebäude des neuen „Gesamtverbandes der Arbeitnehmer der öffentlichen Betriebe und des Personen- und Warenverkehrs“. Unser Bild zeigt den projektierten Bau. Er war ursprünglich auch als Verwaltungsgebäude für den Hauptverband des Deutschen Verkehrsverbandes geplant, nun wird er dem neuen größeren Verbände dienen. Gegenwärtig herrscht am Michaelkirchplatz ein reges Treiben. Während auf der einen Seite noch ausgeschachtet wird, reckt sich auf der anderen schon das Gerippe der Eisenträger hoch. Der Entwurf für diesen gewaltigen Bau stammt von den Architekten Gebr. Taub u. Hoffmann, denen auch die Bauleitung übertragen ist. Bauausführende Firma ist die „Bauhütte Berlin, Soziale Bau-Gesellschaft m. b. H.“. Das Gebäude erstreckt auf einer Grundfläche von 2600 Quadratmeter und wird eine Straßenseite von insgesamt 100 Meter haben. Es soll ein Erdgeschoss mit 700 Quadratmeter Bodenfläche, vier Bürogeschosse mit zusammen 5500 Quadratmeter Nutzfläche und ein ausgebauter Dachgeschoss für Archivräume mit 930 Quadratmeter Nutzfläche enthalten. Neben dem Verwaltungsbureau des Hauptverbandes des „Gesamtverbandes“ sollen in dem Gebäude eine



Druckerei und verschiedene andere Wirtschaftsbetriebe untergebracht werden. Es ist ferner vorgesehen die Schaffung eines großen, 160 Personen fassenden Sitzungssaales, eines kleineren für etwa 60 Personen und vier Sitzungszimmer für je 25 Personen. Der Verkehr zu den oberen Räumen wird durch drei Treppenhäuser und durch zwei Personenaufzüge und einen Paternoster vermittelt werden. Die Straßenseite wird mit Kuschelkalt verkleidet, während die Hofseite in Regamitverkleidung erhalten. Der Hauptzugang befindet sich am Engelsufer. Jedenfalls wird das Gebäude gerade wegen seiner schlachten Linienführung und Formensönheit das Auge jedes Passanten bannen.

Wie am 17. November gewählt wird

Besondere Stimmzettel für Männer und Frauen.

Die Wahlen der Stadtverordneten und der Bezirksverordneten in Berlin finden in einem gemeinsamen Wahlgang am Sonntag, dem 17. November 1929, in der Zeit von 9 bis 18 Uhr (9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags) in den von den Bezirksämtern durch Säulenaufschlag zur öffentlichen Kenntnis gebrachten Wahlräumen statt.

Die Stimmabgabe kann nur in dem Abstimmungsbezirk erfolgen, in dessen Wählerliste der Wähler eingetragen ist. Auch Inhaber von Wahlzertifikaten können nur in dem Abstimmungsbezirk wählen, zu dem ihre Wohnung gehört; die Auswahl eines beliebigen Wahlraumes ist für diese Wähler nicht zulässig. Jeder Wahlberechtigte muß zur Stimmabgabe persönlich im Wahlraum erscheinen. Eine Stellvertretung ist unzulässig. Wähler, die des Wählens unkundig oder durch körperliche Gebrechen behindert sind, ihren Stimmzettel eigenhändig auszufüllen oder in den Umschlag zu legen und diesen dem Wahlvorsteher zu übergeben, dürfen sich mit Zustimmung des Wahlvorstandes im Wahlraum der Beihilfe einer von ihnen bestimmten Vertrauensperson bedienen.

Die Stimmzettel für beide Wahlen sind amtlich hergestellt und werden am Wahltag in je einem Stück für jede Wahl den Wahlberechtigten im Wahlraum ausgehändigt.

Sie helfen für die Stadtverordnetenwahl aus weißem, für die Wahl der Bezirksverordneten aus hellgrünem Papier.

Auf den Stimmzetteln sind sämtliche zugelassenen Kreiswahlvorschlüge und Bezirkswahlvorschlüge mit dem Namen der Partei (Kennwort) und den Namen der ersten vier Bewerber eines jeden Wahlvorschlages enthalten. Als Leberschrift führen die Stimmzettel die Bezeichnung: „Wahl der Stadtverordneten 1929 — Berliner Wahlkreis“ und „Wahl der Bezirksverordneten 1929 — Verwaltungsbezirk“. Nur diese amtlichen Stimmzettel dürfen bei den Wahlen verwendet werden.

Auf den weißen Stimmzetteln für die Stadtverordnetenwahl sind noch die Bemerkungen „Stimmzettel für Männer“ in schwarzem Druck bzw. „Stimmzettel für Frauen“ in hellbraunem Druck enthalten. Die hellgrünen Stimmzettel für die Wahl der Bezirksverordneten enthalten diese Bemerkungen nicht. Der auf den Stimmzetteln befindliche, für Männer und Frauen verschiedene Kopfaufdruck dient lediglich statistischen Zwecken. Beide Stimmzettel dürfen nur in einem amtlich abgestempelten Umschlag, der ebenfalls im Wahlraum ausgehändigt wird, dem Wahlvorsteher übergeben werden. Das Hineinlegen der Stimmzettel muß unbeobachtet in den in jedem Wahlraum aufgestellten Wahlzellen geschehen. Der Wahlvorsteher darf nie-

mandem zur Wahl zulassen, der seinen Stimmzettel nicht in der Wahlzelle in den Umschlag gelegt hat. Zur Kennzeichnung des Wahlvorschlages auf den Stimmzetteln wollen sich die Wahlberechtigten mit einem Bleistift, Tintenstift oder Buntstift versehen.

Jeder Wähler muß in beiden Stimmzetteln den Wahlvorschlag, dem er seine Stimme geben will, in einwandfreier Weise kennzeichnen. Dies geschieht am besten dadurch, daß in den neben jedem Wahlvorschlag an der rechten Seite des Stimmzettels befindlichen leeren Kreis ein Kreuz gesetzt wird. In jedem Stimmzettel darf

Suche dein Wahllokal!

Weißt du schon, wo du am 17. November zu wählen hast? Suche rechtzeitig dein Wahllokal, damit du nicht erst am Wahltag danach suchen mußt. An den Anschlagtafeln in der Nähe deiner Wohnung sind schon jetzt die amtlichen Bekanntmachungen ausgehängt, aus denen du die Lage deines Wahllokals erfahren kannst. Versäume nicht, dich schon jetzt darüber zu informieren, wo du am 17. November deine Stimme für die Sozialdemokratie abgeben wirst.

nur ein Wahlvorschlag gekennzeichnet werden. Stimmzettel, die mehrfach oder überhaupt nicht gekennzeichnet sind, sind ungültig. Vom Hauptwahlamt wird an die Wahlberechtigten die dringende Bitte gerichtet,

das Wahlrecht, soweit möglich, bereits in den Vormittagsstunden auszuüben.

Zur Beschleunigung des Wahlgeschäfts wollen die Wähler die Auffindung ihres Namens in der Stimmliste dadurch erleichtern, daß sie zuerst ihre Wohnung und dann ihren Namen dem Wahlvorsteher nennen. Gleichzeitiges Erscheinen zusammengehöriger Familienmitglieder beschleunigt ebenfalls die Abfertigung. Die Mitnahme geeigneter Ausweispapiere wird empfohlen. Allen zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Durchführung des Wahlgeschäfts vom Wahlvorsteher getroffenen Maßnahmen ist Folge zu leisten. Nach 18 Uhr (6 Uhr nachmittags) werden nur noch diejenigen Wahlberechtigten zur Stimmabgabe zugelassen, die um 18 Uhr bereits im Wahlraum anwesend waren.

Das Stirnrundeln des Völkerverbundes.

Macdonalds Guildhall Rede.

London, 12. November.

Auf dem Lordmayor-Bankett in der Guildhall teilte der Lordmayor mit, daß Premierminister Macdonald und Schatzkanzler Snowden zu Ehrenbürgern der Stadt London ernannt worden seien. Sodann gab Macdonald einen Rückblick auf die bisherigen großen Friedenswerke, um für die Zukunft den definitiven Frieden und die Weltbrüderlichkeit zu prophezeien.

In diesem Augenblick lehren unsere Truppen nach England zurück. Zwei Drittel sind schon aus dem Rheinland zurückgezogen worden und die übrigen werden bis 15. Dezember Deutschland verlassen haben. In diesem Augenblick werden auch unsere französischen Freunde die zweite Zone vollständig geräumt haben. Die dritte Zone wird Mitte nächsten Jahres geräumt sein. Der Völkerverbund hat seine moralische Autorität vermehrt. Ein Stirnrundeln des Völkerverbundes wird bald mehr gefürchtet sein, als eine Nation in Waffen. Wenn dieser Tag angebrochen sein wird, wird der Frieden endgültig gesichert sein.“ Macdonald kam auch auf die englisch-amerikanischen Flottenabrüstungsverhandlungen zu sprechen und meinte, er bestrebe sich nicht nur, zwischen England und Amerika die Basis einer Einigung zu finden, sondern auch zwischen allen Nationen. Zum Schluß erklärte er die Gerüchte, daß England die Diskussion über die Freiheit der Meere auf der nächsten Seearüstungskonferenz vorschlagen werde, für falsch. Wenn man daran denkt, daß das Problem der Freiheit der Meere nur akut werden kann, wenn die Kriegstrompeten geblasen werden, dann wird jeder verständige Mann und jede verständige Frau begreifen, daß das schnellste und sicherste Mittel zur Lösung dieses Problem darin besteht, zu verhindern, daß die Kriegstrompeten jemals wieder geblasen werden. (Beifall.)

Neue Baife in New York.

New York, 12. November.

Gegen Schluß der New-Yorker Börse erfolgte gestern ein neuer Kurseinbruch, wobei die Rückgänge der gehandelten Werte auf insgesamt fünf Milliarden Dollar geschätzt werden. Die neue Baife begann um 1/2 Uhr, als die Stahlwerte erheblich nachgaben, worauf auch andere erstklassige Papiere sanken. Sofort setzte eine neue starke Abgabe ein und der Effektenmarkt wurde einen Augenblick von Panik ergriffen. Zum Schluß sanken die Kurse weiter, als man erfuhr, daß an der Lebensmittelmärkte die Firma Ronford und Malone in Konkurs geraten ist. In drei Börsenstunden wurden insgesamt 3357 000 Aktien gehandelt. Die Aktien der United States Steel Corporation sanken um 12 Dollar auf 139 1/2 und die der Westinghouse Electric um 12 Punkte auf 118. Ebenso gaben Baumwollwerte nach, dagegen blieben Staatspapiere behauptet.

Wetter für Berlin: Kühles unbefriedigendes Wetter, nach einzelnen Regenschauern böige westliche Winde. — Für Deutschland: Im Süden meist trübe mit Regenfällen, im übrigen Reiche veränderliches Wetter mit Schauern, nirgends wesentliche Temperaturänderung.



Dienstag, 12. November.
Berlin.

- 16.05 Bernhard Metz: Der deutsche Uebersee-Postverkehr.
 - 16.30 Orgelkonzert.
 - 16.45 „Zur Lektüre lebender Dichter“
 - 17.15 Hotel Espanade: Unterhaltungsmusik.
 - 17.40 Ing. Bohmer: Technische Wochenplauderei.
 - 18.00 Stunde mit Büchern, Blick in die Zeit. (Am Mikrophon: Studiowahl Monzel.)
 - 18.30 Unterhaltungsmusik.
 - 20.00 Singakademie: Sinfoniekonzert. Dir.: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen. 1. M. Reger: Sinfonischer Prolog, op. 108. — 2. E. Tsch: Kleine Ouvertüre (Uraufführung). — 3. J. M. Hauer: Violinkonzert op. 84 (Uraufführung) (Stefan Frankel, Violine). — 4. Mozart: Sinfonie D-Dur (K.-V. 504). (Königsberger Rundfunkorchester.)
- Nach den Abendmeldungen Bildfunk.
- Königsruherbassin.
- 16.30 Nachmittagskonzert von Leipzig.
 - 17.30 Oskar Baum, Prag: Der Blinde im Reiche der anderen.
 - 18.00 Meumann: Musikvorträge.
 - 18.30 Franzstück für Fortgeschrittene.
 - 18.55 Das Baugewerbe.
 - 19.20 Robert Schtschick: Volk und Klassenkampf.
 - 20.00 Lieder. (Eise Wachsman, Alt. Am Flügel: Waldemar Liachowsky.)
 - 20.30 Von Breslau: „Magazin“. Eine Hörfolge von Max Opfils.

Bericht: „Ur die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Angelsen: H. Glade, Berlin; Bericht: Horwits Berlin G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchverlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 8, Stern 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Dienstag, 12. 11.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 247
20 Uhr
Madame Butterfly

Dienstag, 12. 11.
Stadt. Oper
Blumenstraße
Tarnus IV
19 Uhr
Lohengrin

Staats-Oper
Am Pl.-Republ.
Vorstr. 82
20 Uhr
Salome

Stadt. Schiller-Theater, Charlitz.
10 Uhr
Treibjagd

Winter Garten
4 Uhr • Entr. 2019 • Baden erlaubt
Juno Bole, Irvin Sisters etc.

Volksbühne
Theater am Mühlplatz
8 Uhr
Frühlings Erwachen

Stadt. Schiller-Th.
8 Uhr
Treibjagd

Staatsoper am Platz
der Republik
8 Uhr
Salome

Theater am
Saitenbauertamm
8 1/2 Uhr
Pennäler

SCALA
Tgl. 2 Vorstell.
5 und 8 1/2 Uhr
Barbarossa 1204
Preis 1.-6 M. Woche: 5 U. 50 PL. - 3 M.
Geraldine u. Joe, Etie, Power usw.

PLAZA
Tägl. 5 u. 8 1/2
Sonnt. 2, 5 u. 8 1/2
Alex. E. 4. 8066
INTERNAT. VARIETE

Lessing - Theater
Norden 10846
Gruppe junger Schauspieler
Täglich 8 1/2 Uhr
Cyankali
Mit. 4. Seg. 4 Uhr
Märchenvorst.
Hans Urian geht nach Brot!

Philharmonie
8 Uhr
Sinfonie-Konzert
des Philharm. Orch.
Dirig. Prof. I. Przewni
Viol.-Kens D-dur-
Brahms (Holtz) Sinf.
aus der neuen Welt-
Dvorak.
Eintritt 1 Mk.

Metropol-Th.
8 1/2 Uhr
Lebär dirigiert
Das Land des Lächelns
Vere Schwarz,
Richard Tauber

Planctarium
am Zoo
16 1/2 Uhr Herbst-
abend am Stern-
11mal
18 1/2 Uhr Herbst des
Sternenleibes
20 1/2 Uhr die an die
Grenzen der Welt
Eintritt 1 Mark,
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenpreise.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketeiere
Regie: ERIK CHARELL.
3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

CASINO-THEATER
Colindrer Straße 37
neu! Täglich 8 1/2 Uhr neu!
Vertagte Hochzeitsnacht!
und ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Jutscheim für 1-4 Personen
Fahrtzeit nur 1.28 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 6.80 M.

Trianon-Th.
8 1/2 Uhr
Elizabeth Strickrodt
in
„Die Ballerina des Königs“
Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Nanie
am Flügel
Rudolf Nelson

Deutsches Theater
D.L. Norden 12310
8 1/2 Uhr
Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg: Max Reinhardt

Die Komödie
11 Bismck. 2414/7516
8 1/2 Uhr
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie:
Max Reinhardt

Kammerspiele
D.L. Norden 12310
7 1/2 Uhr
Zum 1. Male:
Zur gefl. Ansicht!
Lustspiel von
Frederik Lonsdale
Regie:
Gustaf Gründgens
Bühnenbild:
Franz Dworsky.

ROSE
-THEATER
Gr. Frankfurter
Straße 139
Teleph.: Alexander 3422 u. 3 94
Täglich 8 1/2 Uhr
(Sonntags 8 1/2 und 9 Uhr)
Die leichte Jsabell
oder Sonnabend 5 Uhr nachm.
u. jeden Sonntag 2 1/2 Uhr
Frau Holle
Großes Ausstattungsmärchen
jeden Mittwoch 5 Uhr
Das tapfere Schneiderlein
Das lustigste aller Märchen.

Th. z. Hollendorplatz:
Vorvkl. 10-2. Kl. 2001
Täglich 8 1/2 Uhr
Gastspiel des
Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

Direktion
Dr. Robert Kleib
**Deutsches
Künstler-Theat**
Barbarossa 3937
8 1/2 Uhr
**Seltzames
Zwischenspiel**
v. Eugene O'Neill.
Reg: Eduard
Sonntag, 17. Nov.
3 1/2 Uhr
Die andere Seite
in der
Premierenbesetz
Preise 0.50-8 M.

Berliner Theater
Jönhoffstr. 70
8 1/2 U.
**Zwei
Krawatten**
von Georg Kaiser
Musik Spoliansky
Sonntags
17. November
3 1/2 Uhr
Zwei Krawatten
Preise 0.50-8.00 M.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
„Bei de Steffiner“
Ulk-Revue.
Nachmittags halbe Preise.
volles Programm!
Billetbest. Zentr. um 11263.
Dönhoff-Brett
Familien-Variete - Konzert - Tanz

Renaissance - Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Krankheit der Jugend
Regie: Gust. Hartung.

Neu aufgenommen:
**Metal-
Bett-
stellen**
auch bis 18 MONATS RATEN
Raddatz
Berlin, Leipzigerstr. 121/123

Arzt, Krankenkasse, Patient

Ein Landarzt plaudert aus seiner Praxis

Mein Freund, der Holzfäller.

Der Holzauer verläßt mein Sprechzimmer. Es freut mich immer, wenn dieser Mann in mittleren Jahren, den ich einfach Albert nenne, zu mir kommt, da weiß ich, es fehlt ihm wirklich was. Solchen Leuten hilft man schon gern. Mein Freund Albert und ich, wir kennen uns schon seit 6 Jahren. In jedem Jahre mußte er einmal meine Hilfe in Anspruch nehmen. Eine äußerst hartnäckige Trichophyteninfektion an Händen und Kopf veranlaßte ihn, fast 3 bis 4 Wochen lang zu mir zu kommen, ein ardermal wegen erfirenen Füßen mit offenen Wunden, dann wieder ein großer und schmerzhafter Gehörgangsurunkel, eine Verbrennung und hin und wieder ein kleiner Abzehr. Albert kommt immer abends, nach Feierabend, eine besondere Bergünstigung für berufstätige Leute. In den 6 Jahren, wo ich Albert kenne, hat er nicht einen Tag gefehlt, obwohl ich einigemal ihm nahegelegt hatte, zur besseren Wundheilung zu Hause zu bleiben, besonders, als er mehrere Frostgeschwüre an den Beinen hatte. In solchen Zeiten ist er allerdings täglich gekommen, und ein guter Pflasterverband mit fester Binde darüber verhielt eine Bergögerung der Heilung durch Berufsarbeit. Ebenso hat er seine Berufsarbeit bei täglicher energischer Behandlung einer tiefen Trichophyten nicht unterbrechen brauchen. Jeden Tag ging es hinaus in den Wald, bei 20 Grad Kälte und einem halben Meter Schnee. Raum einer von den hiesigen Holzauern ist während dieser Zeit zu Hause geblieben, dabei verschlimmerte sich Bronchitis, leichter Angina und sogar etwas Fieber. Wenn es nicht ganz schlimm ist, sind die Leute einfach nicht zu Hause zu halten. Sie kommen schon abends her, nehmen ein paar Tabletten und etwas zum Gurgeln, abends vielleicht vor dem Schlafengehen noch einen Wafel, dazu noch Tee. Am nächsten Morgen geht es wieder hinaus in Schnee und Kälte. Ich habe oft das Schlimmste gefürchtet, aber schwer erkrankt ist keiner. Die schwersten Grippeerkrankungen mit Lungenentzündung machten im letzten Winter die Stubenhocker durch, die sich nicht hinauswagten. Wir hatten uns eben, Albert und ich, über die durchgemachten Strapazen im letzten Winter unterhalten. Täglich blieb man im Schnee stehen und meine wadernen Holzauer haben mich oft brav herausgeschaukelt.

Mein Freund Albert hat jetzt einen schmerzhaften und großen Gehörgangsurunkel. Nach einer halbständigen Sullungslampentherapie bekommt er seinen Salbenverband und zockelt ab. Er kommt oft und hat auch immer eine Kleinigkeit, was aber immer der Arzt nur der hochmännliche Helfer sein kann. Das weiß Albert, und so wird frühzeitig der Schaden beseitigt, oder erstere Folgen eintreten können. Die überflüssigen Phlegmen und verschleppte Krankheiten trifft man am häufigsten bei Nichtberufstätigen. Die meisten zwar mit allen möglichen Mitteln herunterspülend, Vertrauen des Patienten und Gewissenhaftigkeit des Arztes darf hier nicht als Begehrlichkeit, und da nicht als Vielgeschäftigkeit angesehen werden. Oder glaubt man, daß es den Leuten Spaß macht, aus Begehrlichkeit irgendeine schlecht schmeckende Medizin einzunehmen?

Ein Maurer wünscht Puder.

Gerade kommt Viktor herein, ein dicker Maurer. Vor 8 Tagen bekommt er eine entzündliche Schwellung an einem Finger. Nach Öffnung dieser Schwellung und Verband bleibt er einen Tag zu Hause. Am nächsten Abend kommt er zum Verbinden wieder. Tagsüber ist er zur Arbeit gegangen. Der Maurerpolier hätte ihm eine andere Arbeit zugewiesen, die er hätte machen können. Die Hand hätte ihm noch verflucht weg getan, wie er sich ausdrückt, aber auf die Krankeinfälle läßt er sich nicht legen. Was will man da machen. „Dann verschreiben Sie mir bitte noch eine Dose Puder für meine Schweißfüße und eine Rolle Pflaster, die Krankenlosse kann auch mal was für mich tun, ich bin noch nie krank gewesen.“ Das sind 3 Redensarten, wo die Leute sich nicht viel bei denken, gleichsam eine Entschuldigungsform für ihre Wünsche. Das hat aber mit Begehrlichkeit nichts zu tun. Das Pflaster nimmt der Betreffende mit auf die Arbeit für etwaige Risse und Schrunden. Zum Vergnügen dreht er es nicht um seine Finger. So geht es mit vielen anderen Bewandeln. Die Leute wollen eben bei jeder Kleinigkeit zum Arzt laufen. „Man kann doch nicht bei jeder Kleinigkeit zum Arzt laufen“, hört man öfters. Wenn Kranke bei Gelegenheit etwas Puder wünschen, oder ein paar Tabletten, oder ein bißchen Jodtinktur, so sind solche Wünsche immer zur Vorbeugung von Krankheiten.

Heinrich hat Schmerzen.

Natürlich gibt es auch Leute, die anders denken und fühlen. Heinrich, ein kleiner Rätter (Rätner), hat sich beim Fall gegen eine Rampe, wie er sagt, die Rippen gedrückt. Er wäre dabei ohnmächtig geworden und hätte keine Luft gekriegt. Nach zwei Stunden komme ich zu ihm in die Wohnung. Er sitzt auf seinem Sofa und „unk“. Bei Druck auf die betreffende Stelle führt er in die Höhe und schreit auf. Die Untersuchung ergibt aber keinen objektiven Krankheitsbefund. Schmerzen hat er auf jeden Fall. Ich mache ihm einen Pflasterverband und stecke ihn ins Bett. Nach zwei Tagen komme ich wieder hin. Er sitzt sinnend auf seinem Sofa und es geht ihm ganz leidlich. Bei Druck auf die betreffende Stelle hat er noch „unerbärlbare Schmerzen“. Eine nochmalige genaue Untersuchung ergibt aber weiter nichts. Er soll nun Atemübungen machen und auch mal etwas hinaus gehen auf seinen Hof. Nach zwei Tagen soll er dann in die Sprechstunde kommen, wo ich ihn gesund schreiben will. Wer nicht kommt, ist Heinrich. Ich muß wieder hin. Man kann doch nicht wissen, was los ist. Als ich zu ihm komme, liegt er im Bett und klagt über Schmerzen. Ich untersuche ihn nochmals. Es ist nichts festzustellen. Ich lasse ihn aber noch zwei Tage in Ruhe. Nach einigen Tagen kann ich ihn nun endlich gesund schreiben, obwohl er immer noch Schmerzen hat.

Dieser Mann wäre bei jeder Kontrolluntersuchung auf Grund keiner Vorgeschichte und seiner Klagen sicherlich noch weiter für arbeitsunfähig erklärt worden. Infolge geringer Lohnstufe kam nur ein ganz geringes Krankengeld in Frage, und da gerade Erntezit war, hatte Heinrich kein Interesse am Feiern. Medikamente hat er auch weiter nicht erhalten, auch nicht für die Schmerzen. Also kommt auch hier eine Begehrlichkeit nicht in Frage. Von der Vielgeschäftigkeit des Arztes darf ebensowenig

gesprochen werden, trotz der drei Besuche. Ich kenne nun den Mann schon jahrelang und habe schon ähnliche Fälle mit ihm durchgemacht. Sobald das Krankheitsgefühl in ihm festwurzelt, ist es vorbei und er macht sein Vierteljahr Krankheit weg, und wenn seine ganze Ernte liegen bleibt. Dann ist er im medizinischen Sinn wirklich krank ohne jede Begehrlichkeit. In solchen Fällen heißt es eben frühzeitig vorbeugen, mit bestimmter, aber nicht verständnisloser Zurückweisung.

Es gibt Fälle, wo ein Arbeiter unter schwierigsten Arbeitsverhältnissen nicht einen Tag versäumt, plötzlich durch irgendeine Gelegenheitsursache versagt in einer Zeit, die viel günstiger und angenehmer ist zum Geldverdienen, und zwar nur durch eine einfache neurotische Insuffizienz. Ohne jeden Krankheitsbefund versagen Leute, auch Nichtberufstätige, oft plötzlich, und feiern längere Zeit, wo sie größten materiellen Schaden erleiden, da oft das Krankengeld nur einen Bruchteil ihres Verdienstes ausmacht.

Und wie stets mit Drückebergern und Medizinern?

Drückeberger sind meist brüchig bekant, und die eventuellen Vorteile bei ihrem Feiern liegen meist klar zu Tage. Solche berechnenden Krankfelder sind aber im allgemeinen sehr selten, seltener, als daß deshalb das ganze System der Krankenversicherung umgeändert werden müßte. In größeren Orten, wo vielleicht die Beziehungen zwischen Arzt und Patienten nicht so persönlich sind, mögen vielleicht die Verhältnisse anders sein. Ganz so schlimm wird es dort auch nicht sein. Einjähren in die wirtschaftliche Lage, in die Berufsarbeit und Verdienstmöglichkeit des Kranken kann in schwierigen Fällen manches klären. Die Arbeitslosenversicherung gewährt, Gott sei Dank, den Leuten denselben materiellen Rückhalt, wie die Krankenversicherung, so daß bei letzterer von einer Krisenversicherung nicht mehr gesprochen werden dürfte.

Auch ein großer Medikamentenhunger ist bei Berufstätigen nicht häufiger zu beobachten als bei Nichtberufstätigen. Was oft Nichtberufstätige sich für ihr gutes Geld alles leisten. Die Anzahl wirklich gutwirkender Medikamente ist beschränkt, so daß man sich über den enormen Umfang des Verordnungsbuches des Hauptverbandes wundern muß. Wie kommt da manche Spezialität nur hinein? In Verlegenheit braucht der Arzt beim Verschreiben nicht zu kommen. Eine zu wirtschaftliche Verordnung macht oft einen schabigen Eindruck, sie sei stets einfach, aber nie ärmtlich. Brustpulver ist ein ausgezeichnetes Abführmittel, sicher ebenso gut, wie manche Spezialität, die sehr teuer ist. Wenn aber eine solche einfache Medizin in einer zerrissenen und zerdrückten Lute bei den Leuten in der Gasse herumliegt, entspricht das nicht dem Sinn des Medikamentes. In einer sauberen festen Schachtel würde ein solches Mittel mehr als Medikament imponieren, zumal, was heute jedes Küchenputzmittel für ein paar Pfennige sauber verpackt ist. Bei anerkannt gutwirkenden Arznei-

mitteln sollten keine Schwierigkeiten entstehen, besonders, wo der Zweck der Verordnung offensichtlich ist.

Was bleibt zu tun?

Wir stehen hier mitten im Problem der Krankenversicherung. Arzt und Patient sind ihre wichtigsten Faktoren, eine Einheit, die auf gegenseitigem Vertrauen beruht. Es genügt nicht, daß der Name des Kassenarztes auf dem Scheine steht, der den Kassenpatienten anweist, den bezeichneten Arzt aufzusuchen. Es kann den Arzt nur befriedigen, wenn er gewiß ist, daß der und der Patient ohne Zuweisungsschein auch zu ihm kommt. Andererseits muß auch der Patient das Gefühl haben, der ihm zugewiesene Arzt würde ihn ohne Kassenchein genau so behandeln. Wo solches Vertrauensverhältnis besteht, sind alle Vorbedingungen zur Zufriedenheit von Arzt und Patienten vorhanden.

Ja! Schön wäre es, wenn Arzt und Patient weiter im gegenseitigen Verkehr nicht behelligt würden. Das gesunde Kassenmitglied steuert regelmäßig seine Beiträge und kann dafür in Krankheitsfällen der Unterstützung gewiß sein. Der Arzt tut sein Möglichstes, wie Pflicht und Können ihm vorschreiben und erhält dafür eine angemessene Entlohnung. Den geschäftlichen Verkehr regelt zwischen beiden die zugehörige Geschäftsstelle, so daß Arzt und Patient aneinander nie in geschäftliche Streitigkeiten geraten. Wenn Arzt und Patient zueinander Vertrauen haben, die Stelle, die den Geschäftsverkehr zwischen beiden regelt, gewissenhaft arbeitet, so müßte eigentlich alles klappen in der Krankenversicherung.

Berufene und unberufene Kreise in allen Lagern wollen die Krankenversicherung reformieren. Es soll also noch besser werden für Arzt und Patient. Ist denn wirklich so vieles faul in der Krankenversicherung? Wir, die mitten in der Arbeit sind, bemerken von der Faulheit nicht viel.

Ja, aber die „Begehrlichkeit“ der Kranken und die „Vielgeschäftigkeit“ der Ärzte! Erfahrene Männer im Versicherungswesen jonglieren mit solchen Anschauungen, vielleicht in einigen Fällen mit Recht, aber bei kritischer Prüfung des gesamten in Frage kommenden Materials stets mit Unrecht.

Die Krankenversicherung ist für alle Beteiligten eine teure Einrichtung, die gar nicht weit genug ausgebaut werden kann, und ohne die ich kein Arzt sein möchte. Das augenblickliche System ist schon richtig, aber nicht einseitig genug. Wo bleibt die Reichsversicherung? Oder denkt man vielleicht, es wäre für den Arzt ein Vergnügen, wenn er alle Vierteljahre an 30 bis 40 verschiedene Klassen die kompliziertesten Aufrechnungen einreichen muß. Befreit endlich den Arzt von aller unproduktiven Schreibarbeit. Es gibt Orte von 300 bis 400 Einwohnern, wo 5 bis 6 verschiederene Kassenangehörige wohnen, wo oft 3 bis 4 Ärzte aus verschiedenen Himmelsrichtungen viele Kilometer weit hinkommen, oft zu Bagatellen, weil eben jeder Arzt nur für seine besondere Klasse arbeitet. Ein himmelstreichender Unfug! Die Krankenversicherung im heutigen Sinne ist schon gut, aber Zusammenfassung ist unbedingt nötig.

Steinachs Gehirnreizstoff

Von Ewald Bohm

Schon seit langem hat sich der berühmte Wiener Physiologe Eugen Steinach, der den meisten Zeitgenossen nur als der Erfinder der Verjüngungsoperation bekannt sein dürfte, mit dem Chemismus des Zentralnervensystems beschäftigt. Von diesen Forschungen reicht die eine Versuchreihe bis auf das Jahr 1910, die andere bis auf 1918 zurück. Steinachs Experimente haben nun zu gewissen Ergebnissen geführt, die er kürzlich in einem kleinen Aufsatz im Anzeiger der Wiener Akademie der Wissenschaften veröffentlicht hat. Die Arbeit trägt den bescheidenen Titel „Ueber die Förderung zentraler Tätigkeiten durch einen Reizstoff des Zentralorgans“.

Wenn wir nun die wirklichen Ergebnisse dieser Forschungen darstellen wollen, so muß wegen ihres Zusammenhanges mit Steinachs früheren Arbeiten auf diese zurückgegriffen werden. Seit alters her war es bekannt, daß man durch gewisse Reizstoffe Leistungssteigerungen der menschlichen Organe innerhalb der gegebenen physiologischen Grenzen erzielen kann. Aber erst die neuere Medizin entdeckte (ausgehend von den Arbeiten der französischen Forscher Brown Séquard, Claude Bernard und Gley), daß im menschlichen Körper selbst solche Reizstoffe, und zwar besonders hochwertige, gebildet werden. Es sind dies die heute so viel erörterten „Hormone“ oder (mit dem Ausdruck des Franzosen Roux) „Ankrete“, die von den Drüsen mit innerer Ausscheidung (endokrinen Drüsen) ins Blut abgegeben werden. Die Eigenart dieser Hormone besteht darin, daß ihre Wirkung nicht am Orte ihrer Entstehung, sondern an ganz anderen Stellen und in ganz anderen Organen des Körpers zutage tritt. Die Zahl der endokrinen Drüsen steht noch nicht ganz fest. Bis jetzt kennen wir ihrer neun: die Geschlechtsdrüse; die Schilddrüse unterhalb des Kehlkopfes; die Thymsdrüse unterhalb des Brustbeins (bei Säugern „Kollomsch“ oder „Brüsel“ genannt); die Nebennieren; die Zirbeldrüse (Epiphyse), ein winziges, nur 0,2 Gramm schweres Organ zwischen den beiden Hirnhälften; die Hirnanhangsdrüse (Hypophyse), die aus drei kleinen Lappen an der Hirnbasis besteht; die Bauchspeicheldrüse (Pankreas), ein über 15 Zentimeter langes Organ hinter dem Magen, aus deren Zwischengewebe, den 1860 von Langerhans zuerst beschriebenen „Anseln“, man seit 1928 nach einer amerikanischen Methode das „Insulin“ herstellt, ein bewährtes Mittel gegen die Zuckerkrankheit (Diabetes); ferner die 1864 von Birchow in der Nähe der Schilddrüse entdeckten Epithelkörperchen; die neben der Halschlagader gelegenen Karotisdrüsen und schließlich die kleine Steißdrüse an der inneren Seite der Steißbeinwirbelsäule. Die wichtigste von allen diesen Drüsen, die Geschlechtsdrüse, bezeichnet man auch als „gemischte Drüse“, weil es bei ihr eine innere und äußere Absonderung gibt. (Letztere sind die Fortpflanzungszellen.)

Die von diesen Drüsen ausgeschiedenen Hormone haben in ihrem jeweiligen Mischungsverhältnis auf die gesamte Konstitution des Menschen einen entscheidenden Einfluß. Besonders Steinach war es nun, der diese Tatsache durch seine Tierversuche auch für die

praktische Medizin nutzbar machte, für die nun eine neue Ära begann. Bisher hatte der Arzt eigentlich nur ausgesprochene Kranke behandelt, während man den Zwischenstufen zwischen Krankheit und Gesundheit ziemlich hilflos gegenüberstand. Gewissen verarmten Menschen, die eine „schwächliche Konstitution“ hatten, war eben nicht zu helfen. Heute kann der Arzt auch diesen Menschen ein Lebensglück aufbauen.

Seit einiger Zeit beginnt man nun danach zu forschen, ob nicht außer den Drüsen auch noch andere, nicht drüsige Organe solche Hormone absondern, so nach Haberlands Ansicht vielleicht das Herz. Hier knüpfen die erwähnten neueren Arbeiten Steinachs über einen Reizstoff des Hirns an. Die ersten Erkenntnisse über die Wirksamkeit des Keimdrüsenhormons verdanken wir zum Teil schon Versuchen an Fröschen mit Einspritzungen von Hirnschicht. Die Fortsetzung dieser Experimente führte Steinach, nachdem er zunächst mit einem Hirnpreßsaft gearbeitet hatte, zur Herstellung eines wasserlöslichen Hirnextraktes, den er „Centronerin“ nannte.

Die Experimente Steinachs mit diesem Hirnextrakt wurden in zwei Versuchsanordnungen durchgeführt. Bei der ersten Anordnung wurden geköpft, also gehirnlose Frösche auf ihre Reflexfähigkeit geprüft, indem man sie mit einer verdünnten stark giftigen Säure betupfte und hierbei das Nach- oder Nicht-mehr-Vorhandensein des Winkreflexes sowie dessen Geschwindigkeit beobachtete. Hierbei zeigte sich nun, daß die Tiere, denen man den Hirnextrakt eingespritzt hatte, eine durchschnittlich drei- bis zehnmalige Reflexempfindlichkeit aufwiesen. Die zweite Versuchreihe wurde an unversehrten Fröschen vorgenommen, deren „Intelligenz“ man an der Schnelligkeit des Schnappens beim Fliegenlängen prüfte. Auch hier ergab sich, daß die gespritzten Versuchstiere in der gleichen Zeiteinheit durchschnittlich etwa zweimal soviel Fliegen schnappten als die anderen.

Versuche mit Leber- und Muskelextrakten, mit Ezithin und verschiedenen Hormonen blieben ohne Erfolg, d. h. dem Hirnextrakt kommt eine spezifische (eine nur ihm eigentümliche) Wirkung zu. Andererseits erwies es sich als gleichgültig, ob man den Extrakt aus dem Hirn von Fröschen, Ratten, Hunden, Kindern oder auch Menschen (Obduktionsmaterial) herstellte; der Reizstoff ist also nicht artspezifisch. (Gewöhnlich wird Kinderhirn verarbeitet.)

Ueber die Anwendungsmöglichkeit dieses neuen Gehirnreizstoffes äußert sich der Forscher in seiner Arbeit nur mit den sehr zurückhaltenden Sätzen: „Aus den ermittelten Befunden geht hervor, daß Intensität und Ablauf der zentralen Tätigkeit nicht allein konstitutionell bedingt sind, sondern daß dieselben in sehr weitgehendem Ausmaße auch durch ein Prinzip hormoneller Natur gesteuert werden. Die individuellen Verschiedenheiten der zentralen Tätigkeiten, in unserm Falle die Reflexfunktionen, können sehr wohl mit der Bildung des Reizstoffes — qualitativ wie quantitativ — in Zusammenhang gebracht werden.“ Gelegentlich hat Prof. Steinach allerdings geäußert, man könne sich vielleicht vorstellen, daß gewisse Formen des Schwachsinn (natürlich nicht etwa Geisteskrankheiten) möglicherweise auf einen Mangel dieses Hirnreizstoffes zurückzuführen seien und also vielleicht einmal therapeutisch zu beeinflussen sein werden.

Tool des Kampfes für die Freiheit

Pietro Nenni

(4. Fortsetzung.)

„Wozu Volksversammlungen in den äußeren Stadtteilen? Das Zentrum, die „Galleria“ müssen wir erobern und in den bürgerlichen Stadtteilen demonstrieren. Will man uns das verbieten, so werden wir es trotz des Verbots tun.“

Auf dem Parteitag von Ancona, nach zweijährigem Wirken als Chefredakteur des „Avanti“, war er Herr und Meister in der Partei. Die jungen Leute heteten ihn an, während die Reformisten ihm seinen Blanquismus und seine Propaganda des Aufstands vorwarfen. Zwischen ihnen und Mussolini bestanden tatsächlich unversöhnliche Gegensätze. Bei den seltenen Besuchen, die ich Mussolini in Mailand machte, plagte bei jedem Wort sein Haß gegen den Reformismus heraus: „Du wirst sehen, wir werden es zu gar nichts bringen, ehe wir nicht Turatis Salon in die Luft gesprengt haben.“

Jetzt verschärfte er auch seine Offensive gegen den Freimaurerorden und gegen die Freimaurer, die er auf dem Parteitag von Ancona aus der Partei hatte ausschließen lassen. Ihm erschienen die Logen als Werkstätten der Korruption und der Vermischung bürgerlicher und sozialistischer Ideen. Mit jedem Tage wurde er radikaler. Gegen Ende des Jahres 1913 hatte er in Florenz eine Rede gehalten, die in vielen Punkten dem leninischen Bolschewismus an die Seite gestellt werden kann. Aber er war kein „Doktrinär“. In sein Ringen nach einem Lehrgebäude wurde vereitelt durch seinen Willen zur Tat. Sein System war es, kein System zu haben. Aktion, Aktion, Aktion, das war seine Lehre.

Um die Mitte des Jahres 1914 gab eine später als „die rote Woche“ bezeichnete Ereignis einen Begriff von dem Grad der Erregung und Spannung im ganzen Land. Am 7. Juni waren in einem Zusammenstoß mit der Polizei drei Arbeiter bei Ancona getötet worden. Daher Generalstreik in der Stadt, der dann auf die Romagna übergriff, auf Umbrien und schließlich das ganze Land erfaßte. Da die Eisenbahner der Bewegung beitraten, war es ein Generalstreik im vollsten Sinne des Wortes. In mehreren Städten, namentlich in Ancona, Florenz und Neapel, wurde er zum Aufstand, denn die Polizei nicht gewachsen war. Eine kurze Zeit über hatte man den Eindruck, mitten in der Revolution zu stehen. Die Bürger trugen rote Rotarden. In Ravenna hatten die Streikenden einen General verhaftet. In mehreren kleinen Städten war unter Glockenläuten die Republik proklamiert worden. In Rom hatte es Mühe gekostet, eine gegen das königliche Palais gerichtete Demonstration mit Hilfe der Truppen zu zerstreuen. In Ancona lag es mir ob, Gutscheine für die Getraderequisition auszustellen. Die öffentliche Gewalt lag hier ausschließlich in den Händen der Arbeiterkammer und der Stadtverwaltung.

Die Regierung hatte ein Kriegsschiff nach Ancona geschickt. Als die Mannschaft ausgeschifft wurde, empfing sie eine einzigartige Demonstration: Frauen und junge Mädchen gingen ihnen entgegen mit Blumen in den Händen und Tüten mit Nahrungsmitteln. Das hieß die militärische Disziplin auf eine schwere Probe stellen. In Fabriano wurde ein Zug Verjagter auf diese Weise entwaffnet und mußte — schmunzelnd — der Proklamation der Republik beipflichten. Kirchen gingen in Flammen auf. Rote Fahnen wehten von den öffentlichen Gebäuden.

Mussolini sandte uns flammende Aufforderungen zur Fortsetzung des Widerstandes. „Hundert Tote in Ancona und ganz Italien in Brand“ sagte er. Aber die Bewegung war schon im Abflauen. Die Generalkonmission der Arbeit hatte das Ende des Streiks angeordnet. Nach selbständiger Bewegung kapitulierten auch Ancona und die übrige Romagna.

Wie das in solchen Fällen immer geschieht, folgte der Mission und dem Enthusiasmus eine schwere Ernüchterung. Die Polizei nahm Hunderte von Verhaftungen vor. Malatesta, auf den sie besonders sahneten, entkam nach London. Ich bekam Gelegenheit, sieben Monate im Gefängnis in mich zu gehen, bis mich eine Amnestie befreite.

Zwei Monate nach dieser roten Woche donnerten schon die Kanonen an der serbischen Grenze. Der Krieg war da und mit ihm eine neue Phase der Weltgeschichte.

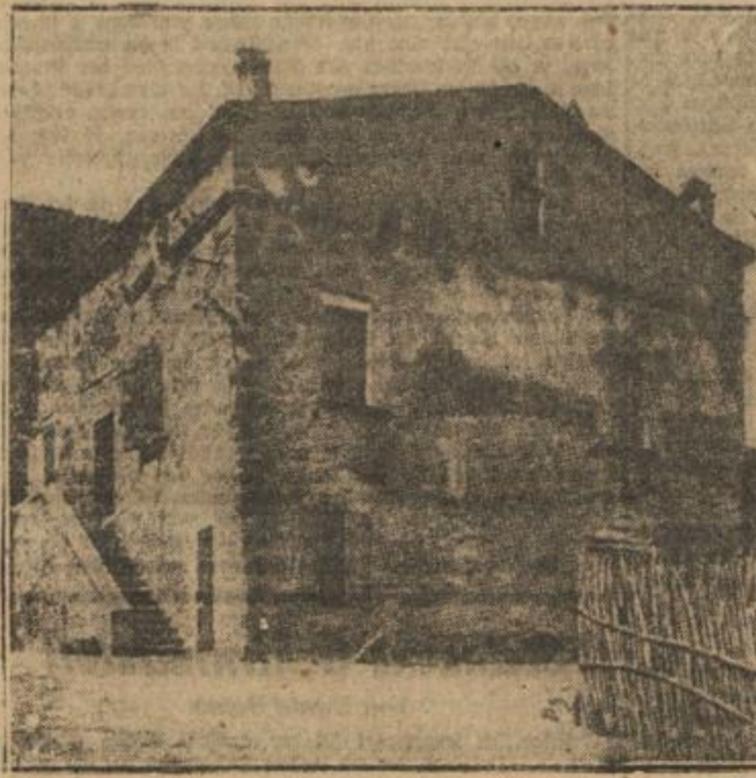
Die Tatsache des Krieges gab dem Jörn der Massen und dem Eifer der Führer eine andere Richtung. Auf die Parteien der äußersten Linken laurte die Spaltung, wie sie der Konflikt zwischen Befürwortern und Gegnern des Krieges bringen mußte. Zu allererst nahmen die Republikaner Stellung zugunsten des Eingreifens Italiens in den Weltkrieg, um Trient und Triest von österreichischer Herrschaft zu befreien. Auch die Sozialisten zögerten nicht, sich für den Krieg zu erklären, den man als revolutionäres Ereignis betrachtete. Vereinzelt Sozialisten und Anarchisten, Eingänger, wie Bissolati und Salomini, bildeten den ersten Kern der Interventionisten.

Auch für die sozialistische Partei gab es kein Zögern: von der ersten Minute an nahm sie gegen den Krieg Stellung. Freilich erfuhr der internationalistische Reformismus einen schweren Stoß durch die Krise der Internationalen, die den Krieg nicht hatte verhindern können und die nun ihre eigenen Sektionen im Kampfe gegeneinander sehen mußte. Aber die Sachlage war in Italien anders als in den übrigen Ländern, die ganz plötzlich in den Wirbelsturm des Krieges gerissen worden waren und bei denen man den Glauben erweckt hatte, es gäbe eine feindliche Invasion zurückzuweisen. Kein Feind bedrohte Italien. Man versprach vielmehr Dank und Lohn für die Neutralität, die die Regierung proklamiert hatte, wodurch sie verspätet jenen Dreibund löste, der für die Monarchie nichts anderes bedeutet hatte als eine Versicherung gegen die Revolution.

Die einzige Diskussion, die in der sozialistischen Partei stattfand, drehte sich um die Formel, um das Ausmaß der Neutralität. Mussolini forderte eine absolute Neutralität allen Kriegsführenden gegenüber, während die Rechte für eine relative eintrat.

Auch die Bourgeoisie war in hohem Maße uneinig gegenüber den Problemen des Konflikts. Die Rationalisten wollten den Krieg,

ohne noch zu wissen, ob sie dem Dreibund Treue halten oder dem englisch-französischen Bündnis beitreten sollten. Die Großindustrie war unentschieden, denn ihre Geschäfte konnten sowohl beim Eingreifen in den Krieg wie bei der Neutralität auf ihre Rechnung kommen. Die glatte Bourgeoisie erstrebte eine auf Abmachungen beruhende Neutralität, die dem Lande Vorteile bringen sollte, ohne es dem Risiko des Krieges auszusetzen. Ihrer Methode des Abwärens treu, ohne Vertrauen auf die Opferfähigkeit und Ausdauer des Volkes, suchte sie den Weg des kleinsten Kraftaufwandes. Dagegen waren die intellektuellen Schichten des Bürgertums und die akademische Jugend mit aller Leidenschaft für den Krieg, den sofortigen Krieg, den Krieg um jeden Preis.



Mussolinis Vaterhaus

WAS DER TAG BRINGT.

Leute mit und ohne.

Beim Aufräumen fällt mir ein altes Notizbuch in die Hände. Ich blättere darin — und was finde ich? — Nachschriften aus der Instruktionsstunde beim Offiziersausbildungskursus im Kadettlager. „Ach, mein Gott, ich wurde der Beförderung nicht für würdig befunden und verließ den Kursus als Unteroffizier, wie ich gekommen war! Was ist das hier? „Verhalten bei Beleidigungen“... „Ehrengericht“... und ich lese: „Privater Vortragsunterricht ist für nicht befähigten Personen ist Offizieren verboten.“ Bitte noch einmal zu lesen: hier ist ein Fundamentalsatz mit fetterer Prägung formuliert — hier ist klipp und klar etwas ausgesprochen, was nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war — eine Indiskretion, die ein grelles Schlaglicht wirft. Sie kennen diesen famosen Begriff „befähigungsfähig“? Ja, was heißt er denn? und was liegt nicht alles darin? „Fähig also, Satisfaktion zu geben, fähig, Genugtuung mit der Waffe für eine zugefügte Beleidigung zu leisten, gut genug, mit einem Offizier wegen einer Ehrenverletzung zum Duell anzutreten, vornehm genug, dieselbe leichtempfindliche Ehre wie ein Offizier zu besitzen, die kein bürgerliches Gericht gut genug ist zu beschließen, die nur mit Blut gesühnt werden kann, wenn sie angefaßt ist.“

Diese Ehre, die gewisse Leute „haben“ und andere „eben nicht haben“ (wodurch sich ihre Einteilung in Menschen erster und Menschen zweiter Klasse „rechtfertigt“) ist das Ideal eines Standes, der in dem Deutschland, das mit Hurra in den Krieg rannte, die erste Rolle gespielt hat, und der auch heute — nach allem, was sich inzwischen ereignet hat — noch unentwegt herabblitzt auf die Leute, die nicht zu ihm gehören, mit denen „man nicht verkehren kann“, die unter einem Stab und keine Ehre haben — herabblitzt auf all das Volk, das nicht „satisfaktionsfähig“ ist. F. Lindemann.

Ist das Erdinnere fest?

Im allgemeinen hat man bisher angenommen, daß sich das Erdinnere in flüssigem oder gasförmigem Zustande befinde. Man darf aber daran zweifeln. Man hat nämlich bei Erdbeben die Fortpflanzung der Erschütterungswellen gemessen und gefunden, daß deren Bewegung so erfolgt, als ob die Erde ein starrer Körper wäre. Ferner hat man erkannt, daß bei dem Druck von etwa 2 Millionen Atmosphären, der auf dem Innern der Erde lastet, eine ganz übermäßig hohe Temperatur dort herrschen müßte, wenn die Stoffe flüssig oder gasig sein sollten. Es empfiehlt sich darum zu ver-

Dom August 1914 bis zum Mai 1915, dem Zeitpunkt, zu dem Italien den Krieg erklärte, haben beständige Konflikte zwischen den Begütern und den Befürwortern des Krieges gewüthet. In den Versammlungen prallten sie aufeinander, in der Presse beschimpften sie sich.

Erst im September 1914 bekehrte sich Mussolini, nachdem er schon im „Avanti“ das Plebiszit gegen den Krieg organisiert hatte, plötzlich zum Interventionismus. Im Laufe von zwei Monaten klempte er seine ganze Politik um, und am 14. November erschien die erste Nummer seines Kampfblattes „Popolo d'Italia“ unter dem furchtbaren magischen Worte: Krieg.

Inzwischen war ein gewaltiger moralischer Einfluß auf ihn ausgeübt worden. Battiati, der dann in Trient gehängt werden sollte, Marcel Cachin, Jules Destrès und andere hatten versucht, ihn umzustimmen. Aus Frankreich war ihm Geld versprochen worden, um die Zeitung zu gründen. Der Teufel des Verfalls war in ihm. Dieser Mann, der ein revolutionärer Massenführer gewesen war, der aus dem Volke stammte, den kein Instinkt auf die äußerste Linke getrieben hatte, empfand auf einmal einen anderen Ehrgeiz. Der Luxus, den er bisher verachtet hatte, lockte ihn. Dazu brauchte er Geld. Aus Frankreich hat man es ihm an — warum es zurückweisen?

So fing der Verfall an. Von Stufe zu Stufe sollte er herabsteigen, bis zur tiefsten Erniedrigung. Nur einen Moment des Zögerns hat er gehabt. Schon stand ihm der Vorstand seiner Partei als Ankläger gegenüber. Wie würden sich die Massen verhalten? Er hegte keinerlei Illusionen. Er wußte, daß die sozialistische Partei ihm nicht hörig sein würde, ihm nie auf dem Wege folgen konnte, den er zu gehen bereit war. Vor dem Parteivorstand in Bologna war seine Haltung jämmerlich.

Nur eine ganz kleine Minorität hatte sich ihm angeschlossen. Sein Ausschluß aus der Mailänder Parteisektion stand bevor. Seine Versammlung anbehrte nicht einer gewissen Großartigkeit. Constatino Lazzari begründete den Ausschluß. Mussolini verteidigte sich taum. Da es ihm nicht gelang, sich Gehör zu verschaffen, packte ihn die Wut, so daß er das Glas auf dem Tisch zerbrach:

„Ich haßt mich, weil ihr mich noch liebt.“ Und als der Lärm nicht nachließ, rief er laut: „Ihr glaubt, mich aus dem politischen Leben ausschließen zu können, aber ihr irrt euch. Ich werde weiter vor euch stehen, lebendig und unbesiegt.“

Unter einem Sturm der Mißbilligung verließ er den Saal. Seitdem war offener Krieg. Ohne Übergang, von heute auf morgen, wurde Mussolini zum Ankläger und Verleumder seiner bisherigen Genossen, bis er imstande war, ihr Verfolger zu werden. Das ist bezeichnend für diesen Menschen: nichts existiert für ihn außer seinem Egoismus. Er hätte den Fuß auf die Leiche seines Vaters gesetzt, wenn es ihm für seinen Erfolg nützlich erschienen wäre.

6. Im Zeichen des Krieges.

Am 24. Mai 1915 war die Sonne noch nicht aufgegangen, als schon die eiserne Stimme der Kanonen die Bewohner der adriatischen Küste jäh erweckte. Die österreichische Flotte bombardierte Ancona.

Italien warf sich in die Feuersbrunst. Erst im November 1918 sollte sie ihr entrinnen, nach 47 Kriegsmonaten, nachdem das Land in 500 000 Toten und 1 1/2 Millionen Verwundeten dem Kriege seinen Tribut entrichtet hatte. Die italienische Tricolore weht jetzt an der geschichtlichen und geographischen Grenze Italiens. Die Niederlage von Karfeld war vergessen, der lange Kraftaufwand gekrönt. Das österreichische Kaiserreich brach zusammen wie die Kulissen eines Theaters. In Berlin und Wien triumphierte die Revolution. Im Osten redeten die russischen Proletarier die Fahne des revolutionären Kommunismus hoch empor. Die alte Welt war in ihren tiefsten Tiefen erschüttert.

(Fortsetzung folgt.)

muten, daß dort eine „saßbare“ Temperatur herrscht und daß der Druck alles zu einem dichten, starren Körper gemacht habe. Daß sich Gase durch Druck haben Grades kristallisieren lassen, hat Professor Simon-Berlin jüngst an verschiedenen Körpern ausführlich nachgewiesen. So gelang es ihm, Helium bei einer durchaus niedrigeren Temperatur unter einem Druck von 6000 Atmosphären in den festen Zustand überzuführen.

Die Tragödie einer Mutter.

Vor einigen Tagen erschuf in Marseille ein Mädchen aus Eiferjucht ihren Bräutigam, worauf dessen Mutter in höchster Verzweiflung zur nächsten Polizeiwache stürzte. Auf dem Wege dorthin begegnete sie einem Gefesselten, von zwei Polizisten geführten Verbrecher. In höchster Verzweiflung brach sie zusammen, denn der Verbrecher war ihr anderer Sohn, der seinerseits eine Frau erstickt hatte. Die Mutter wurde wahnsinnig und mußte einer Anstalt überwiesen werden.

Das Recht am Namen.

Der junge Münchener Dichter Ernst Penholdt hat in einer kürzlich erschienenen Novelle „Stienne und Luise“ einen Turnlehrer Vody dargestellt, durch den sich ein Herr gleichen Namens in Erlangen betroffen fühlt, obwohl der Verfasser versichert, nie an ihn gedacht zu haben, und obwohl die Fabel der Geschichte nicht das Mindeste mit dem Erlanger Turnlehrer zu tun hat. Dennoch hat das Nürnberg'sche Landgericht eine einstweilige Verfügung gegen das Buch erlassen. Die demnach stattfindende Verhandlung wird die grundsätzliche Frage klären, wie weit ein Schriftsteller in der Wahl seiner Personen und ihrer Namen gebunden ist.

Ein Nachruf.

Am Schluß seines neuesten Kataloges „Von Barock bis zur Romantik“ veröffentlicht der Leipziger Antiquar Friedrich Meyer folgende Anzeige mit Trauerrand:

„Hiermit erfülle ich die Pflicht, die Empfänger dieses Kataloges von dem Ableben des in meinem Hause seit 33 Jahren tätig gewesenen Herrn Kredit

geziemend in Kenntnis zu setzen. Die säumigen Zahler haben den Tod dieses Herrn selbst veranlaßt.

Leipzig, November 1920. Friedrich Meyer, Antiquar.“

Arbeiter-Sport

Arbeiterschwimmer in Wien. V. f. v. W. - Dresden weiht ein neues Bad.

Am Sonnabend und Sonntag trug der Arbeiter-Schwimmer-Verein Wien im Amalienbad keine diesjährigen Meisterschaften aus. Das Schwimmfest trug internationalen Charakter durch die Beteiligung Berliner und Leipziger Schwimmer. Die Frauen-Breitschwimmerin über 100 Meter holte sich Emmi Schweizer vom Veranstalter in der neuen Bestzeit von 1:37,2 Min. Den dritten Platz konnte die Berlinerin Matichens mit 1:42 einnehmen. U. Frohn-Groß-Berlin war in der österreichischen Crewmeisterschaft für Frauen mit 1:20,2 Min. siegreich, die zweite, Scharier-Groß-Berlin, kam in 1:34,4 ein. Bei den Männern erzielte Bajer vom USC die internationale Bestleistung von 3:01,6 Min. für die 200-Meter-Brustschwimme. Die 6x33-Meter-Etappette war den beiden Wiener Mannschaften nicht zu nehmen; Leipzig folgte auf den dritten Platz. Die Deutschen waren dann in der Männer-Breitschwimmerin über 100 Meter wieder erfolgreich. Geister wurde U. Frohn-Groß-Berlin in der guten Zeit von 1:18,4 Min. Der Leipziger Möbius sicherte sich den zweiten Platz und brachte 1:21. Die Ergebnisse vom Sonntag bringen wir später.

Der Verein für volkstümliches Wassersport Dresden e. V. weihte am Sonntag das neuverbaute Volkshausbad Dresden mit einem Wettbewerb ein. Das Programm zeigte drei Staffetten und sonst nur volkstümliches Schwimmen wie Reigen, Schulschwimmen, Rettungsschwimmen, Gruppenpringen und die Vorführung zeitgemäßen Schwimmunterrichts. Zum Wasserballspiel hatte sich der mitteldeutsche Kreisverband Dresdener den USC-Repton-Berlin-Weihensee eingeladen. Beide Mannschaften zeigten ein technisch hochwertiges Spiel, das mit 6:5 Toren für Weihensee endete.

„Badminton“, das Hallentennis.

Jetzt wird in der weniger angenehmen Halle Tennis gespielt, oder doch wenigstens gespielt. Welt aber viel mehr Geld zum Bau einer Tennisbahn als zum Bau von Plätzen erforderlich ist, können es sich nur die Angehörigen der „Gemeinschaft“ erlauben, auch im Winter zu spielen. Bis vor wenigen Jahren war ja Tennis spielen überhaupt noch das Vorrecht bemittelte Leute. Erst die Anlage städtischer Plätze hat dem Arbeiter das Tennis spielen möglich gemacht. Und doch haben wir noch längst nicht genügend Plätze in den Berliner Bezirken, die Gebührenden sind für die Arbeiterportler noch immer viel zu hoch und wir haben auch noch keine einzige Halle.

Die Arbeiter-Tennispieler können und wollen nicht warten, bis ihre Förderung nach Hüllen für das Winterpiel durchgeführt ist. In Berlin bestehen zwei Tennisclubs, die sind aber privat betrieben und haben außerordentlich hohe Gebühren. Es bleiben die städtischen Turnhallen. Die reichen aber zum einigermassen Tennis spielen weder räumlich noch technisch aus. Sicherlich wird hier und da versucht, in solcher Halle zu spielen, zumeist aber ist der Raum gerade groß genug, um eine Tenniswand aufstellen und an die Wand spielen zu können. Weder dieser Tennisbetrieb, noch das sogenannte Tischtennis sind ein auch nur annähernd befriedigendes Wintertraining. Es geht darum nach einem Spiel Ausschau zu halten, das dem Tennis am meisten entspricht, ohne jedoch eine besondere Anlage zu erfordern, d. h. das in den vorhandenen Turnhallen gespielt werden kann. Dieses Spiel ist in Badminton gefunden und der Berliner Arbeiter-Tennisverein „Tennis-Rot-Groß-Berlin“ wickelt sich die auch nicht gerade billigen aber doch erschwinglichen Geräte dieses Spiels noch für diesen Winter beschaffen. Badminton ist, wie die meisten Spiele, englisch und wird in England bereits seit Jahrzehnten gespielt. Auch die nordischen Länder kennen es seit vielen Jahren als Ersatz für Tennis im Winter. Spielfeld, Netz, Schläger und Regeln sind den bei Tennis gebrauchten sehr ähnlich. Das Spielfeld ist kleiner, das Netz höher, der Schläger leichter und der Ball ist ein wallnussgroßer, mit Leder überzogener Kork, auf dem ein Kranz Federn festgemacht ist. Die Arbeiter-Tennispieler haben dem Trainer, der das Spiel vorführte, nicht glauben wollen, daß Badminton so interessant und dem Tennis so ähnlich ist. Nach kurzem Zusehen haben sie begeistert mitgespielt. Es ist schließlich nicht zu verstehen, warum dieses Spiel nicht schon längst in Deutschland bekannt, ja, populär ist. Badminton ist bei uns so wenig bekannt, daß die englischen Spielregeln erst ins Deutsche übertragen werden mußten. Aber noch vor Jahresabschluss werden die Berliner Arbeiter-Tennispieler Badminton spielen.

Wer im Sommer Tennis und im Winter Badminton, Hockey und Handball spielen will, melde sich sofort beim Vorsitzenden von Tennis-Rot-Groß-Berlin, Karl Kahler, D. 34, Weidenweg 68.

Städtische Sportkurse.

Das Stadtkomitee für Leibesübungen veranstaltet auch in diesem Winter eine Reihe von Kursen in Leibesübungen. Diese dienen in der Hauptsache der Lehrerfortbildung, jedoch sind einige Lehrgänge auch für die Förderung des Vereinsports bestimmt.

Die Kurse beginnen allgemein am 18. November. Die Lehrgänge für Lehrer und Lehrerinnen umfassen das Gebiet des neuzeitlichen Krieger- und Ruderturnens, des Schwimmens sowie des Zielfahrens. Der Kreis der Teilnehmer ist erweitert beim Hindernis- und Bodenturnen sowie Ringen und Bogen, darüber hinaus auch im Kastenrudern und im Skilauf. Zu diesen Kursen sind auch Übungsleiter und Übungsleiterinnen von Verbänden und Vereinen zugelassen, für die St- und Ruderkurse auch jede Privatperson. Die Stunden sind so gelegt, in den meisten Fällen nach 18 Uhr, doch fast jedem Interessenten die Möglichkeit zur Teilnahme gegeben ist.

Das Stadtkomitee für Leibesübungen führt auch in diesem Winter Skilehrgänge durch, die sowohl theoretische als auch praktische Arbeit bieten. Die Trodenlehrgänge, offen für Lehrpersonen und Privatpersonen, finden in der Turnhalle des Victoria-Gymnasiums, Berlin S., Prinzenstr. 51, statt. 1. Stunde: Montag, den 18. November, 19 Uhr. Die praktischen Lehrgänge im Gelände folgen abends im Gläger Gebirge, und zwar für Lehrer und Lehrerinnen in Grunwald, Riesengrund und Wilhelmsthal, für Privatisten in Bad Reinerz. Für Lehrpersonen wird keine Gebühr erhoben, bei Privatisten für Jugendliche 2 M. (bis zu 20 Jahren), für Erwachsene 4 M.

Nähere Einzelheiten sowie Lehrgangfolge für alle Kurse können im Stadtkomitee für Leibesübungen, Berlin N. 24, Friedrichstr. 110/112, Aufgang 6 4. Stock, in Erfahrung gebracht werden.

Zum 17. November.

Der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Gellert, schreibt darüber im Bundespresidium:

Der 17. November 1929 ist ein Kampftag. Von neuem werden in den meisten deutschen Städten und Gemeinden die Volksvertretungen gewählt. Die Frage der Schulkinder, die Vergütung von Plätzen, von Schwimmhallen, Bädern usw. ist sehr stark von dem Ausgang dieser Wahlen abhängig. Das trifft nicht nur für die Arbeiterportler zu, sondern auch die bürgerlichen Sportler rufen. In verschiedenen Städten sind besondere Sportkandidaten aus bürgerlichen Kreisen aufgestellt, und sie hegen die Hoffnung, aus diesem Wahlkampf siegreich als „Sportler“ in die Parlamente einzziehen zu können.

Wir wissen, daß die Auffassung solcher Spezial- und Fachkandidaten von nicht allzuviel politischer Einsicht zeugt, sondern daß dadurch der Blick der Wähler von den kommunalpolitischen Gesichtspunkten weit entfernt wird.

Ein gerade an sich nicht unbedeutender, aber letzten Endes doch nicht ausschlaggebender Faktor des gesamten politischen Handelns ist die Pflege der Leibesübungen!

Die Arbeiterportler wissen die Bedeutung der Gemeindevorordnungen wachen zu sehen. Von großer Bedeutung ist der Ausbau der Lenker für Leibesübungen, die fast noch überall dem bestehenden einseitigen Einfluß der bürgerlichen Bewegung unterliegen und dadurch den der Bedeutung des Arbeitersports gebührenden Einfluß unterbinden. Die Ungleichheit, bei der Verteilung der öffentlichen Mittel, die Bevorzugung der bürgerlichen Sportler auf fast allen Gebieten der Verwaltung und viele andere Ungerechtigkeiten haben unsere Genossen sehr oft im Vereinsleben festgestellt. Hier Veränderungen eintreten zu lassen ist nur möglich.

Wenn die Vertreter der sozialdemokratischen Partei in größerem Maße als bisher in die Stadt- und Gemeindeverwaltungen Einzug halten.

Durch eine vom politischen Gesichtspunkt geleitete Einstellung, die unter der besonderen Betonung des kulturellen Standes der Arbeiterportlerbewegung und dienlich sein muß, wird es dann gelingen, eine für unsere Bewegung fördernde Vertretung zu erreichen. Dem Arbeitersport nutzt die Phrasenpolitik oder die Stellung von unannehmbaren Anträgen nichts. Die von der SPD, abgelehnte Wahl von sozialdemokratischen Gemeindevorstältern, Stadträten usw. — die naturgemäß auch entgegengelehrt sich auswirken, schädigt die Arbeiterschaft und unsere besonderen Interessen ganz gewaltig. Die Arbeiterportler sind real genug zu wissen, daß nur praktische, auf Erfolg eingestellte Arbeit ihrer Bewegung dient, und daß sie sowohl die Werbung als auch die Wahl solcher Kandidaten ablehnen. Deshalb ist es Pflicht aller Arbeiterportler, sich der Bedeutung des Tages bewußt zu sein.

Die Abgabe des Stimmzettels allein tut es nicht, es gilt auch, die Wahlarbeit wirkungsvoll zu unterstützen

durch Teilnahme an allen Kleinarbeiten, durch Verbreitung von Flugblättern, durch Besuch der Wählerveranstaltungen und durch mündliche Aufklärung über die Bedeutung der Wahl unter den Freunden, bei der Arbeit, in der Familie, kurz überall, wo sich Gelegenheit dazu bietet. Besonders unsere weiblichen Mitglieder sind die besten Agitatoren, wenn sie in Verbindung mit den bestehenden Wahlvereinen ihre Geschlechtsgenossinnen zur Teilnahme an der Wahl und zur Abgabe des Stimmzettels für die sozialdemokratische Partei auffordern und es als eine Ehrenpflicht empfinden, im Dienste des Sozialismus gewirkt zu haben. Großes steht auf dem Spiel. Das bisher Erreichte wollen wir nicht nur verteidigen, sondern darüber hinaus soll der Sieg des 17. November eine Voraussetzung sein für die weitere Entwicklung und Entfaltung unserer Bewegung. Deshalb:

An die Arbeit für den Sieg der Sozialdemokraten am 17. November.

Vom Berufssport.

Radspport in aller Welt! Arbeit auf den Winterbahnen.

Bei den Rennen im Reiche und im Auslande starteten bereits wieder Fahrer, die erst am Donnerstag das Berliner Sechstagerrennen hinter sich hatten.

In der Breslauer Sportarena bestritten Berufsfahrer ein 100-Kilometer-Mannschaftsrennen, das ein Paar am Start sah und einen recht lebhaften Verlauf nahm. Den Sieg sicherten sich Tieg-Feitl, der mit Hüttgen-Meise und Jocky-Silberke mit Rundvorsprung einliefen, nach Punkten. Buchenhausen fand bei Kraßmann zu geringe Unterstützung, Goossens-Denes enttäuschten, während Tonant wegen eines Muskelrisses und Maczinski, der mit Dorn fuhr, infolge Sturzes ausscheiden mußten. — Die ersten Radrennen in der Westfalenhalle brachten u. a. drei Ränge über je 25 Kilometer hinter kleinen Rotoren, die mit Möller, Lewanow, Zuchetti und Beau besetzt waren. Gegen Möller und Zuchetti kamen Lewanow und Beau nicht auf, dagegen lieferten die beiden ersteren untereinander harte Kämpfe. Im Gesamtergebnis fiel der Sieg an Möller mit 74,805 Kilometer.

Der deutsche Amateurreisende im Radfahren über 1 Kilometer, Fritz Högel, will sich vom aktiven Sport zurückziehen, um sich ganz seinem volkstümlichen Studium widmen zu können. — Die Radweltmeisterschaften für 1930 werden in Belgien zum Austrag gebracht, der belgische Verband hat als Austragungstermin die Zeit vom 24. bis 31. August bestimmt. Am 23. August findet in Brüssel der Kongreß der UCI statt. — Von den Radwettkämpfen im Auslande sei berichtet, daß die Belgier Riekens-A. Veris auf der Pariser Winterbahn den Länderkampf Frankreich-Belgien zu ihren Gunsten entschieden. — Lacausan gewann auf der Winterbahn in Brüssel ein Stundenrennen hinter Zweifelhäufiger nach hartem Kampf knapp gegen Weltmeister Konke. Bambi folgte dichtauf. — Egg bleibt matter Weltrekordmann. Der ständige Angreifer Binder, der bei seinem letzten Versuch in Mailand 25 Runden (120 Meter) in

„Enten“- und Langstreckenflüge Die Tagung der WGL.

Es braucht kaum betont zu werden, daß der Flugzeugbau im Laufe der Jahre große Fortschritte gemacht hat. Sind auch die einzelnen Konstruktionen sehr abweichend voneinander, so ist der Grundtyp doch der gleiche wie vor 20 Jahren geblieben. Dadurch ist aber die Entwicklung anderer Typen zurückgeblieben. Vereinzelt vorgenommene Arbeiten in dieser Richtung sind meist wieder zum Erliegen gekommen. Erst kürzlich hat ein neues schwanzloses Flugzeug von sich reden gemacht. Seine Zukunftsaussichten sind nicht ungünstig. Ein anderer, vom Standard abweichender Typ ist die sogenannte „Ente“, eine Bauart, bei der der Schwanz vor der Haupttragfläche liegt, somit also umgekehrt wie beim Normalflugzeug. Die Bauart an sich ist alt, aber nie weiterentwickelt worden. Gestern machte auf der Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt Dipl.-Ing. Focke einige, durch einen Film unterstützte Ausführungen über die 1926/27 erbaute Focke-Wulf-„Ente“, die nach erfolgreichen Versuchsflügen zu Bruch ging. Die kleine Firma hat sich dadurch nicht entmutigen lassen, sie hat ein neues „Enten“-Flugzeug in Vorbereitung, das erst im Frühjahr 1930 flugfertig sein wird. Als Hauptvorzüge unterscheidet der Redner die Tatsache, daß die „Enten“-Bauart sowohl ein Lieberleben in der Luft als auch ein Lieberleben am Boden unmöglich macht. Handelt es sich hier also auch um keinen grundsätzlich neuen, so doch um einen noch sehr entwicklungsbedürftigen und entwicklungsfähigen Weg, der wert ist, beschritten zu werden.

Schon am Vortage wies Dr. Dornier auf die Langstreckenflüge hin, heute besetzte sich Dr. Rumpfer damit, der all die Momente in den Vordergrund stellte, die damit verbunden sind. Besonders wichtig erachtet er die Steigerung der Geschwindigkeit, ohne die man die Frage der Langstreckenflüge nicht lösen könne. Eine angeregte Diskussion folgte, an der sich u. a. Grulich, Colmann und Fokker, der bekannte aus Amerika augenblicklich in Berlin weilende Flugzeugkonstrukteur, beteiligten. Hauptgegenstand ging es hier um die Fragen, soll das künftige Langstreckenflugzeug eine Land- oder Seemaschine sein, und ist von dieser unbedingte Hochleistungsleistung zu verlangen? Uns scheint letzteres unbedingt noch nötig, denn wir wollen uns nicht mehr Sicherheit einreden, als vorläufig tatsächlich beim Flugzeug vorhanden ist.

Dipl.-Ing. Knull lieferte einen Beitrag über die Zusammenarbeit zwischen Schiff und Flugzeug mittels Staubbahn, Professor Fuchs, Dipl.-Ing. Hübner und Dr.-Ing. Kleines sprachen über verschiedene Messungen, während der Chefpilot der DVL, v. Köppen, einen Einblick in die Aufgaben des Nachfliegers gab.

Reichsbannersportler werben!

Die Wassersportabteilung des Reichsbanners hatte gemeinsam mit der Wintersportabteilung die Anhänger und Freunde der Bewegung am Sonnabendabend nach dem Ullap zusammenberufen. Führende Männer aus Politik und Wirtschaft, auch der Berliner Polizeipräsident Jürgel, waren der Einladung gefolgt. Zu Beginn des unterhaltenden Programms sprach Senatspräsident Großmann. Er erinnerte an den 9. November 1918, wo das deutsche Volk einmütig aufstand und die marische kaiserliche Herrschaft zerbrach. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit — unter diesem Leitstern wurde der demokratische Volksstaat aufgebaut. Aus den republikanischen Parteien hat sich, als die Purtschken von rechts und links gegen die Republik antraten, eine feste Schutzwehr — das Reichsbanner — gebildet, das heute zu einer Volksbewegung geworden ist. Ein Hoch auf die Republik schloß den ersten Teil der Veranstaltung. Dann kam die Unterhaltung und der Tanz.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Fischer-Ranu- und Ruderverein Stralsund. Sitzung Donnerstag, 14. November, 20 Uhr, bei Benmann, Treppenturm 47.
RSC, Ruderklub. Die Sitzung findet nicht Mittwoch, 13. November, sondern Freitag, 15. November, bei Riedel statt.
Fischer-Ranu-Union Groß-Berlin. Die Mitglieder aller Abteilungen beteiligen sich an der Mittwoch, 13. November, 19 Uhr, Schulaula Gründungsfeier 5-8. Hartlebenden Mittwochabend für Arbeiterportler.
Ruderverein. Ortsgruppenversammlung Dienstag, 12. November, 20 Uhr, bei Köhn, Weißbier, 16.
Fischer-Ranu-Union Groß-Berlin, Abt. Spandau. Bootabend in Spandau, Weißbier, bei Weiden. Bootabend sind noch frei. Sitzung Dienstag, 12. November, 20 Uhr, bei Reimer, Berlin-Charlottenburg, Wilmersdorfer Ecke Kanalstraße. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen.
Ruderverein „Die Reiter“, Abt. Ritz. Einladung Albert Hoffmanns Dienstag, 12. November, 17 Uhr, Arminius-Baumgartenweg.
Fischer-Schwimmer Groß-Berlin, e. B. Hauptversammlung Donnerstag, 14. November, 20 Uhr, Gemeindefesthaus, Wilmersdorfer. Hauptversammlung sind noch frei. — Gruppe Ritter: Das 1. Stufenfest findet nicht im Reichshaus des Nordens, Gartenstraße, sondern in den Berlinischen Hof, Schönhauser Allee 28, statt.

12:24:8 bei einem Stundenmittel von 44,110 Kilometer zurückgelegt, will erst im nächsten Jahre wieder erneut sein Welt versuchen!

Noack schlägt Morcau.

Im Berliner „Ständigen Boring“ mußte Paul Noack im Kampf mit dem Belgier Morcau voll aus sich herausgehen. Erst von der vierten Runde ab kam der deutsche Erneuerer klar nach vorn und siegte schließlich sicher nach Punkten. Die beiden Weltgeltlicher Schutz-Königsberg und Richter-Dresden lieferten sich ein heftiges Gefecht, in dem Schutz in der zweiten Hälfte klare Vorteile hatte, da Richter meist auf die Deckung traf. Trotzdem lautete das Urteil „Unentschieden“. Mit dem gleichen Resultat trennten sich auch Dörfer-Leipzig und Jisko-Hamm. Ganz überlegen war der Punktflug, den Skibinski-Bodum über den Hamburger Kraft dominierte. Im Einleitungskampf konnte der Leipziger Gebstedt seinen Gegner Roberts-Berlin bereits in der ersten Runde entscheidend besiegen.

Aus der Industrie.

Von Zeit zu Zeit gehen Berichte durch die Zeitungen, die auf die überlegende Bedeutung des Automobils, besonders in den Vereinigten Staaten hinweisen. Es nimmt deshalb nicht wunder, daß die großen amerikanischen Omnibusgesellschaften nach allen technischen Neuerungen Ausschau halten, die in der Lage sind, ihre Kistenbetriebe zu vervollkommen und zu verbilligen. Im Vordergrund ihres Interesses steht zurzeit der Mercedes-Benz-Rohmotor, eine Schöpfung des größten und besten deutschen Automobilkonstruktors, der heute das Monopol des einzigen brauchbaren Rohmotors der Welt für Gebrauchsautomobile in Händen hat. Die amerikanischen Omnibusgesellschaften scheuten dieser Konstruktion größte Beachtung, weil der Motor eine Ersparnis an Brennstoffkosten bis zu 80 Proz. gegenüber einem gleich starken Benzinmotor ermöglicht, und es werden derzeit Versuche angestellt, die amerikanischen Omnibusbetriebe auf diesen Rohmotor umzustellen. Auch andere Länder setzen für die deutsche Erfindung Interesse. In Australien haben die bisherigen Versuche glänzende Ergebnisse gezeigt, ebenso in verschiedenen Gegenden Südafrikas, worüber die lokalen Zeitungen ausführliche Berichte bringen.

Der Bergmanns-Siedlerkongress.

Eine verpuffte kommunistische Aktion.

Seit Wochen hatte die KPD. eine eifrige Propaganda für einen mitteldeutschen Bergmanns-Siedlerkongress betrieben. In unzähligen Zeitungsartikeln, Flugblättern und Versammlungen hatte hauptsächlich der kommunistische Landtagsabgeordnete Schlag eine wilde Hege gegen die im Verwaltungsrat der mitteldeutschen Treuhand für Bergmanns-Siedlungen tätigen Verbandsvertreter betrieben. Eine Flut von Blügen halfen die Bergarbeiter gegen die Verbandsführer aufzustacheln.

Die in gleicher Stärke im Verwaltungsrat sitzenden Grubendirektoren sind dabei mit keinem Worte angegriffen worden. In persönlich gehöflichster Weise wurde der Vorsitzende des Verwaltungsrats Genosse Heße angegriffen, obwohl er vielen Siedlern erfolgreich beigegeben hat.

Am letzten Sonntag ist der mit großem Tamtam vorbereitete Kongress vor sich gegangen. Es sollten 300 bis 400 Delegierte kommen. Täglich hatte der „Massenkampf“ die Anwesenheit neuer Delegierten versprochen. Die KPD. hatte den 400 Personen folgenden Restaurationsaal im Volkspark gemietet. Man wartete, besonders auf die „Masse“ aus dem großen Oßberglinger Revier. Von da kam kein Mensch. Aus dem noch größeren Geiseltal kam ein einziger Delegierter, und der war nicht einmal kommunist.

Von über 3800 Siedlern allein aus dem Bereich der mitteldeutschen Treuhand waren 46 Teilnehmer erschienen, darunter sechs Frauen, die ihre Männer begleitet hatten. Zehn „Delegierte“ waren nicht Siedler.

Nachdem man lange genug gewartet hatte auf die, die nicht kamen, wurde der feierliche Akt um 11 Uhr in einem Nebenzimmer eröffnet, das sich zur Hälfte füllte.

Die KPD. hatte außer dem Landtagsabgeordneten Schlag als Veranstanter, noch zwei Referenten geschickt und zwar den Reichstagsabgeordneten Sabotta und den Reichstagsabgeordneten Knoenen.

Schlag forderte zur Gründung einer kommunistischen „Siedler-Kampfgemeinschaft“ auf, gegen die Treuhand-Siedlung und die sozialfaschistischen Verbandsvertreter. Unter der Leitung der KPD. sollen Siedlungskommissionen gebildet und die Zinsen und Mieten zum Bau neuer Häuser an diesem abgeführt werden.

Nachdem fast die Hälfte der Delegierten fortgegangen war, um wieder nach Hause zu fahren, nahm dieser „Pleite-Kongress“ eine Entschliessung an, die sich hauptsächlich gegen das dem Reichstag vorliegende Bergmanns-Siedlungsgesetz wendet.

Dieses Gesetz soll verhindern, daß die Bergarbeiterwohnungen den Grubenbesitzern als Wohnwohnungen zufließen können. Selbstverständlich muß die KPD. im Reichstag dagegen sein, das Zustandekommen des Gesetzes bekämpfen, um den unsicheren Rechtszustand über den Besitz der Häuser zu beseitigen, um auch aus den sich daraus ergebenden Schädigungen der Bergarbeiter-Siedler „revolutionäres“ Kapital zu schlagen.

Arm in Arm mit den Zechenbesitzern will die KPD. die Siedlungshäuser zu Wohnwohnungen machen.

Die Siedler haben diese Absicht durchschaut und durch ihr Fernbleiben der KPD. die richtige Antwort gegeben.

Knoenen und Sabotta waren über den Besuch entsetzt. Knoenen sprach ganze vier Minuten. Aus Mangel an Sachkenntnis

forderte er auf, kommunistisch zu wählen, dann würden die Siedler befreit. Sabotta sprach in gleichem Sinne genau sechs Minuten und verschwand.

Der lässliche, wohlverdiente Reifall der KPD. zeigt, daß die mitteldeutschen Bergarbeiter es entschieden ablehnen, sich von verantwortungslosen Schwärmern führen zu lassen. Das ist besonders bedeutsam für die schwebenden Lohnbewegungen. Der kommunistische Klassenkampfgroßsprecher, der noch vor ein paar Wochen in Essen von einer glänzenden Erstarbung der Gewerkschaftsopposition in Mitteldeutschland gefaselt, ist gründlich abgeführt worden.

Die kommunistische Kongressrede hat mit aller Deutlichkeit die völlige Bedeutungslosigkeit der kommunistischen Phrasendreherei im mitteldeutschen Gewerkschaftsleben bewiesen.

Die Kommunisten haben im mitteldeutschen Bergbau hoffnungslos abgewirtschaftet.

Wie die Jugend „mobilisiert“ wird.

Zum Reichskongress der „Gewerkschaftsopposition“.

Einem Artikel des Zentralorgans der KPD. entnehmen wir den folgenden Abschnitt:

„In allen wichtigen Industriegebieten brechen jetzt (!) aufer-tarifliche Lohnbewegungen aus, die durch die Verschärfung der Klassengegensätze gleichzeitig ihre Spitze gegen Staat und Sozialfaschismus (Die „revolutionäre“ Bereicherung für die freien Gewerkschaften; Red. d. N.) richten.“

Unsere ganze Kraft muß darauf eingestellt sein, diese Kämpfe zu erweitern und zusammenzufassen, den Massenwiderstand gegen die Unternehmerrückwärtsentwicklung zu organisieren, die ökonomischen Kämpfe umzuwandeln in politische Massenstreiks, um gleichzeitig den Sozialfaschismus (Die Gewerkschaften!; Red. d. N.) und Faschismus entscheidend zu schlagen.“

Die Mehrheit der Arbeiterjugend muß durch und unter Führung der revolutionären Jugendopposition in alle Kämpfe einbezogen werden und eigene selbständige Kämpfe durchführen. Deshalb müssen in allen Industriezweigen spezielle auftertarifliche Jugend- und Lehrlingsforderungen aufgestellt werden. (!)

Um diese Aufgaben durchführen zu können, ist eine feste Zusammenfassung und zielbewußte politische Arbeit der Opposition notwendig. Diesen Zweck hat der Reichskongress. Die Jungarbeiter aus den Betrieben, Jugendfektionen, Berufsschulen und Erwerbslosenheimen müssen ihre Vertreter entsenden.“

Die Verheerung auch der jugendlichen Arbeiter, „organisierten und unorganisierten“, gegen die freien Gewerkschaften, ein Ziel, würdig des kommunistischen Reichskongresses der kommunistischen Gewerkschaftsopposition. Doch die Drahtzieher werden selber ernten müssen, was sie gesät haben.

1 234 400 Arbeitslose in England sind am 28. Oktober gezählt worden, 19 006 Personen mehr als in der Vorwoche, jedoch immer noch 140 341 Personen weniger als in derselben Woche des Jahres 1928.

Betriebsmethoden bei Gerold.

Organisierte kann man nicht gebrauchen!

Man schreibt uns:

Die Nahrungsmittel- und Getränkefirma Gerold besitzt in Berlin auch eine Kaffeeerösterei und Verleserei, deren Betriebsverhältnisse jedoch nicht so sind, wie es nach den Aufmachungen der betannten Gerold-Stuben anzunehmen wäre. In diesem Fabrikationsbetrieb herrscht eine Unternehmerrückwärtsentwicklung, die sich in nichts von den Vorkriegsverhältnissen unterscheidet. Die Arbeitskräfte werden nicht durch den paritätischen Arbeitsnachweis bezogen, sondern durch ein deutschnationales „Sekretariat“ oder durch besondere Empfehlungen. Bei der Einstellung werden die Arbeiter und Arbeiterinnen in der Regel von dem Mitinhaber der Firma und Geschäftsführer Kortkamp gefragt, ob sie gewerkschaftlich organisiert sind. Wird diese Frage bejaht, erfolgt prompt die Antwort: „Dann kann ich Sie nicht gebrauchen!“

Die Folge dieser Arbeitermiseration ist, daß die Belegschaft zum größten Teil aus Stahlhelmen und Halenkreuzlern besteht, die sich mit einer Bezahlung zufriedengeben, die um etwa 10 bis 14 Mark unter dem Tariflohn liegt. Das Spitzel- und Denunziantenwesen steht in diesem Betriebe in vollster Blüte. Für die „undeutschen“ Mädchen, die einen Substanzlohn tragen, ist in den Betrieben nicht lange Platz. Sie werden von dem Abteilungsleiter Frischmuth und den treudeutschen Arbeitern so lange schikaniert, bis sie von selbst ihre Arbeitsplätze aufgeben.

Gerät wirklich einmal ein Arbeiter in diesen Betrieb, der gegen den Stahlhelm und Razl-Strom zu schwimmen verliert, wird er von diesen Elementen auf die gleiche Art so lange terrorisiert, bis er davonläuft. In voller Kriegsausrüstung und mit den Halenkreuzbinden am Arm erscheinen die „Träger der Zukunft“ an der Arbeitsstätte, um bei den Demonstrationen nach Arbeitsfluß und bei den üblichen Raufereien auf der Straße gleich bereit zu sein.

Es fällt in diesem Betriebe weiter nicht auf, daß am Tage nach einer Demonstration der Stahlhelmer oder Halenkreuzler einige Arbeiter fehlen, die vorübergehend im Polizeipräsidium Quartier genommen haben. Geht es in diesem Betriebe so weiter, dann kommt es noch dahin, daß über den Eingängen der Gerold-Fabriken das Halenkreuz und der Stahlhelm prangt und kein Gast geduldet wird, der nicht mit solchen Abzeichen kommt. Dann müßte man wenigstens von vornherein, warum man mit dieser Firma ist.

Wirtschaft!

Woran es auch fehlt, der Arbeiter muß darunter leiden.

Amsterdam, 12. November. (Eigenbericht.)

Eine teilweise Stilllegung der Limburger Steinkohlebergwerke droht infolge eines plötzlichen aufgetretenen Mangels an Waggons. Allein auf dem Staatsbergwerk Hendrik sind mehr als 5000 Tonnen Rohle aufgestapelt, zu deren Abfuhr 500 Waggons erforderlich sein würden. Am Donnerstag vergangener Woche fehlten 50 Proz. am Freitag 35 Proz. der zur Abfuhr benötigten Waggons. Es wird daher bereits die teilweise Stilllegung der Betriebe mit Löschung der Koksöfen erzwungen. Im Limburger Grubenrevier arbeiten 35000 Bergarbeiter, darunter mehrere tausend ausländische Arbeiter.

PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 14. November

KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 12. bis 14. November

BTL
Potsdamer Straße 38
173 Blutschande mit Olga Tschobowa
Das Geheimnis der Höllenschlucht mit Hoof Gibson

Rheinstraße 14 (An der Kalk-Eiche)
Die Nacht nach dem Verrat mit Lya de Puilly
Die Präriefälle, 3 Akte

Odeon, Potsdamer Str. 75
Die Docks von New York mit George Bancroft
Zwischen Vierzehn und Siebzehn

Turmstraße 12
173 Blutschande mit Olga Tschobowa
Alibi, Kriminalfilm in 8 Akten

Alexanderstr. 39-40 (Passage)
Den ganzen Tag geöffnet!
Das Schiff der verlorenen Menschen
Morgenröte mit Werner Focherret

Friedrichstadt
Die Kamera
Unter den Linden 14
Johanna von Orleans
Ab-Donnerstag: Potemkin. - Famit

Passage-Lichtspiele
Unter den Linden 22 (Passage)
Das große Lichtspielhaus der City
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 6082
Zwei Erstausführungen:
Die Lady von der Straße
Der Truß der Diebe m. A. Esterhazy

Weidenhof-Lichtsp.
An der Weidendammbrücke
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.
Galgenhochzeit mit John Gilbert
Indistenbeweis mit Ruth Weyer

Moabit
Artushof-Lichtspiele
Film- und Bühnenschau
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.
Der Teufelsreporter mit E. Polo
Ich hab' für Sie ein bißchen Sympathie

Welt-Kino
Woch. 5, 4, 7, 9 U.
Stgs. 3, 4, 7, 9 Uhr
Valer und Sohn m. Harry Liedtke
Das große Monokel mit Stuart Webb

Charlottenburg
Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17 W. 6, 30, 9 U., Stg. 5 U., Jg. 3
Die fidele Herrenpartie m. Kampers
Das Schiff d. verlorenen Menschen

Wilmerdorf
Atrium Beba-Palast
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße
Wochent. 7, 9, 15, Sonnt. 4, 30, 7, 9, 15
Vorverk.: 11-2 u. ab 8, Stgs. ab 3
Uraufführung: Die drei um Edith
Auf der Bühne: Fünf Carras
Orosc u. Feleky - Chery u. Colombo

Schöneberg
Alhambra
Beg. W. 6, 30 u. 9 U.
S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30 Bühnenschau
Teure Helma!, 3 machen ihr Glück
Der Blützelber mit Tom Mix

Titania (früher Ufa Schöneberg)
Hauptstraße 49 Beginn ab 6, 30 Uhr
Die Halbwüchsigen
Tragödie der Jugend
Der falsche Sheriff

Friedenau
Friedenauer Lichtspiele
Kaiserallee 111 (hundertertel)
Wg. 6, 30, 9 U., Stg. 3 U. Jug. 5, 7, 9 U.
Herbstmanöver
Blitz, der vierbeinige Retter

Kronen-Lichtspiele
Rheinstr. 65 W. 6, 30, 9, Sonnt. ab 5 U.
Madame Colibri m. Maria Jacobini
Geheimnis der Höllenschlucht mit Gibson

Steglitz
Titania-Palast
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Ostamuthsstr.
Wochentags 6, 30, 9 Uhr
Dritte Woche!
The Staging Fool mit Al Jolson
Der slagende Narr

Mariendorf
Ma-Li
Mariendorfer Lichtspiele
Bühnenschau
Chausseestraße 305 Stg. 3 Uhr jug.-V.
Ich hab' mein Herz im Autohaus
verloren mit Domenico Gambino
Hätet Euch vor leichten Frauen

Südwesten
Film-Palast Kammersäle
Teltover Str. 1 Bühnenschau
Das Panzerauto mit Carlo Aldini
Heisjagd auf Mensch und Tier

Süden
Th. am Moritzplatz
Beginn: W. ab 3 Uhr, Stg. ab 3, 45 Uhr
Die fidele Herrenpartie
mit Kampers
Das grüne Monokel
mit Stuart Webb

Südosten
Filmeck
Beginn: W. 5, 30 Uhr
S. 3 Uhr
Skaltzer Straße, am Oberritz Bahnhof
Jenny Dummel durch d. Männer
Balakkanische
Internationale Bühnenschau!

Luisen-Theater
Ant. W. 5 U., Sonnt. 3 U.
Reichenberger Str. 34 Bühnenschau
Frau oder Geliebte?
mit Corinne Griffl

Urania-Theater Film und Bühne
Wrangelstr. 11, Köpenicker Brücke
Woch. 7, 8 und 9 Uhr. Stg. 3, 4, 7, 9 Uhr
Mutterliebe mit Henry Fortin
Der Usbekische
Bühne: Große Revue

Neukölln
Primus-Palast
Hermannplatz
Beginn 7, 9, 15 U., Sonnt. ab 4, 15 U.
Sein bester Freund
mit Harry Piel
Großes Beiprogramm
Auf der Bühne:
Yost und Partner, humoristische
Moduleur
Original-Saguna-Compagnie

Kukuk
Wochentags 6, 15 Uhr
Sonntags 4 Uhr
Kottbuser Damm 92 Bühnenschau
Docks von New York
mit George Bancroft
Lust'es Beiprogramm

Excelsior
Wochentags 6, 15 Uhr
Sonntags 4 Uhr
Kaiser-Friedr.-Str. 191 Bühnenschau
Die fidele Herrenpartie
mit Kampers, Fichta, Killa
Auf der Bühne:
Gr. Jazzevorne: Singing Babys

Stern, Hermannstraße 49
Wochentags 6, 15 Uhr. Sonntags 4 Uhr
Flucht vor der Liebe m. Jenny Jugo
Auf der Bühne: Japanische Revue
Bühnenschau

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Wochentags 6 Uhr, Sonnab. 5 1/2 Uhr,
Sonntags 3 Uhr
Zwei Großfilme:
Teure Helma! (Drei machen ihr Glück)
mit Renale Müller, Hans
Brausewetter
Das Mädel mit der Kamera
mit Bebe Daniels
Die große Varietéschau

Luna-Filmpalast
Gr. Frankfurter Str. 121
Frauen am Abgrund m. Elga Brink
Sein Herzensstung
mit R. Schildkraut

Concordia-Palast
Andreasstraße 64 Bühnenschau
Fal und Patschon als Kannibalen
Jagd nach der Erbschaft (Flieger-
sensation)

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70
Sensation im Waldergarten
Kopf hoch, Baby! (Kriminalkav.)
Bühnenschau

Niederschöneweide
Elysium (früher Film-Palast)
Häselwerderstraße 17 Varietéschau
Narkose mit Alfr. Abel, J. Trevor
Die Sündenengraben
Bühnenschau

Friedrichsfelde
King Busch
Beginn täglich 5, 7 und 9, 45 Uhr
Ab-Friedrichsfelde
Flucht in die Fremdenlegion
Silberkönigs letzter Sieg
mit Thomson †

Nordosten
„Elysium“ Film und Bühne
Prentzauer Allee 55 S. 3, 15 jug.-Vork.
Verlängert:
Los, Harold, los m. Harold Lloyd
Revue: Die Sache mit Schmidt

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205-210 Varietéschau
Ich lebe für dich! m. W. Dietzke
Das Mädchenbild (lebende Ware)

Norden
Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Valer und Sohn
mit Harry Liedtke
Beiprogramm - Bühnenschau

Colosseum
Wg. ab 5, 30 Uhr
Stgs. ab 3 Uhr
Schönhauser Allee 123
Straße der verlorenen Seelen
mit Pola Negri
Revue: Gr. Kleinigkeiten

Elektra-Palast
Wiesen-, Ecke Kösliner Straße
Autobus 2 m. Lee Parry, Kampers
Die Halbwüchsigen
Beiprogramm

Gala-Lichtbühne
Usedomstr. 14 Anf. 6, 8, 30, S. 5, 7, 9 U.
Morgenröte mit W. Fätterer
Die Regimentschüler
mit Betty Balfour

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Die fidele Herrenpartie
mit Kampers
Jenseits der Straße mit Lisst Arna

Noack's Lichtspiele
Brunnenstraße 16 Wg. 5 U., Stg. 4 U.
Stgs. 2 U. Jugend
Seine Gefangene mit Milton Sills
Wir halten fest u. iren zusammen
mit Kurt Gerron, Siegfried Arno

Prafer-Lichtspiel-Palast
Kastanienallee 7-9 Bühnenschau
Küsse, die man nie vergißt
Ein Walzer um Mitternacht

Pharus-Lichtspiele
Müllerstraße 142 W. 5 1/2 U., Stg. 4 U.
Stg. 2 U. Jugendvorstellung
Das Panzerauto mit Carlo Aldini
Zwische Frisco u. d. Mandschuren!

Rialto Film u. Bühne
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)
Der Leutnant Ihrer Majestät
Die Rache des Araberfürsten

Skala-Lichtspiele
Schönhauser Allee 50 Bühnenschau
W. 6, Stg. 4, 30 U.
Großstadtjugend m. Harry Liedtke
Tagbuch einer Kokaina

Gesundbrunnen
„Alhambra“
Badstraße 58 Bühnenschau
Karriere mit Charlie Chaplin
Prostitution

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16 Große Bühnenschau
Seeleverkäufer
mit Hertha v. Walter
Der Straßenzünger von Venedig

Humboldt-Theater
Badstraße 16 Bühnenschau
Der Scheidungsanwalt
mit Livio Pavanelli
Donnerwetter, Monty Banks

Kristall-Palast
Prinzenallee 1-4 Große Bühnenschau
Die Docks von New York
mit George Bancroft
Großes Beiprogramm

Pankow
Tivoli, Pankow
Berliner Straße 27 Bühnenschau
W. 6, 30 U., Stgs. 4 U.
Madame Kolibri, Irene Ryslergues
große Liebe

Niederschönhausen
Film-Palast Nieder-schönhausen
Blankenburger Straße W. 6, 30, 9 U.
Stg. 4, 6, 8, 11 U.
S. O. S., Schiff in Not in Liavé Kus.d
16 Töchter und kein Papa

Tegel
Filmpalast Tegel Bühnenschau
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8 1/2, Stg. 4 1/2, 6, 8, 11 U.
Im Rausch des Harems
Bühne:
Pia-a-Zelenka u. Alfr. Lentner pers.

Union-Theater
Hauptstraße 3 Beg. Wg. 8 U. Stg. 5, 7, 30
Fräulein Fahrniß
Das Schicksal derer v. Hahnburg
mit E. Morena

Reinickendorf-Ost
Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschau
Tagbuch einer Verlorenen
Klub der Jungfrauen
mit R. Talmadge